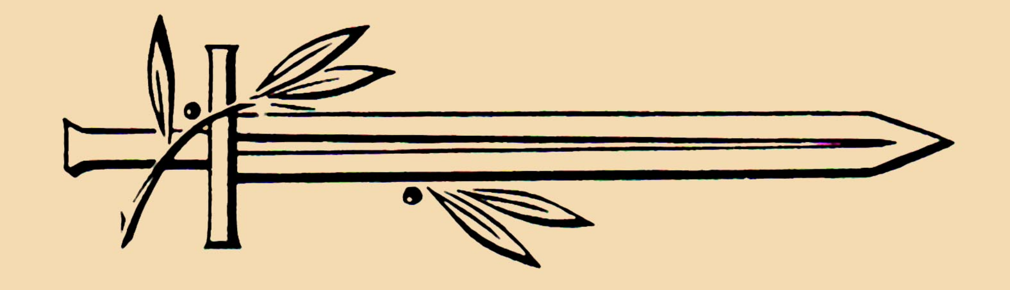
KURT EGGERS

DIE KRIEGERISCHE REVOLUTION



Die kriegerische Revolution

Von

Kurt Eggers



Berlin 1941

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H.

„Ihr Einsamen von heute, Ihr Ausscheidenden,
ihr sollt einst ein Volk sein:
aus euch, die ihr euch selber auswählet,
soll ein auserwähltes Volk erwachsen: –
und aus ihm der Übermensch!“

Nietzsche

Abschied vom Bürgertum

Es hat einmal eine Zeit gegeben – das wollen wir zum Abschied noch einmal aussprechen, weil wir uns unserer Vorväter nicht zu schämen haben –, zu der das Wort Bürger einen geradezu revolutionären Klang hatte.

Bürger!

Darin lag aller Trotz freier Männer, die sich den Teufel um Adel und Geistlichkeit, um Vorrechte der Fürsten, um Dogmen der Engstirnigkeit kümmerten! Die entschlossen ihren eigenen Weg gingen und die Menschen ihrer Umwelt werteten nach dem, was sie in Wirklichkeit wert waren. Und die Städte, die sich diese Bürger bauten, waren ragende Festungen der Freiheit, an denen so mancher Fehdezug beutehungriger Fürsten und so mancher listige Anschlag machtgieriger Pfaffen zuschanden wurde. Weil aufrechte Männer in den Städten lebten, die die Ehre höher achteten als den geruhsamen Wandel, konnte eine Blüte der Kultur beginnen, vor deren Größe wir noch heute ehrfürchtig bewundernd stehen.

Nicht nur die Burgen Sickingens, auch die freien Städte in ihrer Vielzahl waren „Herbergen der Gerechtigkeit“, die Männern der Wissenschaft und der Forschung, die Helden der Wahrheit, die Ketzern und Sehnsüchtigen, Erfindern und von der Qual des Schöpfertums Vereinsamten Nahrung und Obdach, Frieden und Ehrenschutz und – wenn es nötig war – auch Beistand mit der Waffe zu geben vermochten.

Denken wir an einen Mann wie den Willibald Pirckheimer zu Nürnberg, so haben wir einen Bürger vor Augen, wie er tüchtiger, ehrlicher, gelehrter und lebenskundiger kaum gedacht werden kann.

Von solchen Bürgern wurden einmal die Fackeln der Freiheit in die Nacht der Dunkelmännerei getragen!

Oder denken wir an die Hanse!

Da treffen wir zum erstenmal eine ganze Mannschaft von wagemutigen Bürgern, von Kerlen, die gleichmäßig Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hatten.

Kaum war Lübeck die Hauptstadt der Hanse geworden, begann eine unerhört zielstrebige, kluge und erfolgreiche Ostpolitik, die nicht von Krämern, sondern von in des Wortes ganzer Tiefe königlichen Kaufleuten geführt wurde. Wisby, Riga, Dorpat: die Städtegründungen dieser tapferen, handelsherrlichen Bürger können sich neben den Gründungen größter Kaiser und Könige der Welt sehen lassen.

Die bürgerlichen Stadtverfassungen zeugten von einer wirklichen Ordnung. Von einer Einordnung des einzelnen in die Gemeinschaft und von einer Wertordnung, die den einzelnen und die Genossenschaft ihrem wahren Werte gemäß einstufte. Das aber – war einmal!

Die Zeit des freien, aufrechten, im besten Sinne herrischen Bürgers ist längst dahin.

Der Dreißigjährige Krieg schon machte dem Bürgertum ein Ende oder war zum mindesten der Anfang vom Ende.

Das hatte sicher seinen Hauptgrund darin, daß an Stelle des Bürgers der „Pfeffersack“ getreten war, den der Besitz zum Genuß und der Genuß zur Verweichlichung, die Verweichlichung aber zu Willkür und Gleichgültigkeit verführt hatten. Den Pfeffersack haßten die umstürzlerischen Bauern, wie ihn die leidenschaftlichen Ritter vom Schlage eines Hutten hassen mußten. Sicher aber war auch der aufrechte Bürger den Dunkelmännern, die die Gegenreformation betrieben, verhaßt. Denn die charakterlich nicht angekränkelten Kreise des Bürgertums waren fanatische Helfer der Papisten und ebenso leidenschaftliche Anhänger der Reformation gewesen. Nicht allein aus Liebe zum lutherischen Christentum, sondern vielmehr aus politischer Erkenntnis, daß durch Luther eine Gelegenheit gegeben war, dem Zwange des volks- und reichsfeindlichen Kirchenregiments zu entgehen.

Der Absolutismus des Fürstentums sorgte dafür, daß das Bürgertum seine politische Macht einbüßte, und die absolutistischen Fürsten wurden durch ihre Beichtväter darin bestärkt, den „rebellischen“ Städten geistig den Garaus zu machen. Damit aber verloren die Städte ihren dokumentarischen Kulturwillen. Niemand dachte mehr daran, die stolzen Rathäuser – Zeugen eines wunderbaren Selbstbewußtseins – zu bauen. Niemand baute aber auch mehr die aufragenden Dome und Kirchen, die ja weniger Ausdruck frommer, demütiger Christgläubigkeit als vielmehr Zeugnis des starken, prachtliebenden Gemeinschaftswillens waren.

Wohl kämpfte der Bürger noch gegen Pfaffen und Fürsten um sein Recht, wohl pochte er noch auf seine alte Freiheit und erinnerte an seine Verdienste: aber er war in die Verteidigung gedrängt!

In der Französischen Revolution konnte das Bürgertum für kurze Zeit einen revolutionären Auftrieb erhalten: der „dritte Stand“ setzte sich über Adel und Geistlichkeit, und es war eine Ehre, den Titel „Bürger“ zu führen. Das Vorrecht des Adels war gebrochen, nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa.

Der Bürger war stolz und dankbar, daß er im Heere als Offizier dienen durfte, daß er Beamtenstellungen einnehmen konnte. Im übrigen aber prunkte er mit seiner Bildung, von der er wähnte, daß sie ihn „frei“ machte, und fühlte sich geborgen, wenn er einen Schutzwall des Besitzes vor sich auftürmen konnte.

Aus der Freiheit des Bürgertums von ehedem war der Liberalismus des neunzehnten Jahrhunderts geworden!

Und dieser Liberalismus hatte den seelischen Kompaß der wahren Freiheit verloren: den Instinkt!

Das instinktlose Bürgertum bot den übelsten Anblick des Verfalls: Aufgeblasenheit und Anspruch hier, Feigheit, Fassungslosigkeit, Liebedienerei dort!

Der Salon wurde zum Mittelpunkt der „Bildung“. Die Bildung aber war ein literarisches Geschwätz geworden. Juden und „scharmante“ Jüdinnen heuchelten Weltschmerz. Das Vaterland wurde der Bürgerseele zu klein. Sie sah nun die Welt als Heimat und die „Menschheit“ als Bruderbund an. Das instinktlose Bürgertum ging freudig auf in der Freimaurerei und verlachte jeden aufrechten Mann, der seinen Instinkt behalten hatte und den elenden Schwindel der Menschheitsbeglückung erkannte, als „rückständig“.

„Modern“ sein, hieß, auf jeden Seelenfänger hineinzufallen, um jeden Preis alles mitzumachen, überall dabei zu sein, mitreden zu können, und wie diese bürgerlichen Redensarten alle heißen mögen.

Die entwurzelten Bürger suchten sich – da sie keinen wirklichen Boden mehr unter den Füßen hatten – einen goldenen Boden.

Und um diesen sehr undankbaren, sehr wandelbaren, sehr beweglichen Boden zu erhalten, wollten sie ihre Ruhe haben, nichts weiter!



Unter einem der unpreußischsten Könige Preußens, der sogar drauf und dran war, ultramontanen Einflüssen weitgehend Geltung zu verschaffen, wurde einmal in der Angst vor tumultuarischen Auseinandersetzungen mit der „Straße“ das Wort geprägt:

„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“

Diese Ruhe sollte den Verzicht auf jede politische Willensbildung, ja, auf jede eigene politische Meinung enthalten, denn der betreffende König hatte eine gefährliche Neigung zu „mittelalterlicher Romantik“, wie Bismarck dessen absolutistische Wahnvorstellungen höflich nannte.

Das in sich kranke Bürgertum ging freiwillig einen Schritt weiter: es sah in der Ruhe sein erstes Bürgerrecht! Der Staat hatte dafür zu sorgen, daß alles schön ruhig blieb, damit der Erwerb ungestört vonstatten gehen konnte. Je weniger der Staat Kriege, große Bauvorhaben,

Rüstungen, soziale Reformen und dergleichen durchführte, was Geld kostete – und Geld wiederum konnte vornehmlich nur aus Steuern kommen, Steuern aber mußten der freien Erwerbstätigkeit insofern unangenehm werden, als sie von den daraus gewonnenen Einkünften bestimmte Prozentsätze mit Beschlag belegten und sie damit dem Verfügungsrecht des besitzenden Bürgers entzogen –, desto gewogener war der Bürger diesem Staat! So kam es, daß das Bürgertum sich allmählich in jene charakterlosen sogenannten „Mittelparteien“ verzog, die weder Fisch noch Fleisch waren und mit den jeweiligen Regierungen muntere Handelsgeschäfte „tätigten“, wie es in der verballhornisierten und verjudeten Krämersprache hieß. Diese Parteien – deren Krönung eine „Wirtschaftspartei“ war, die die Lösung der deutschen und darüber hinaus sogar der europäischen Frage, wenn nicht sogar der Weltfrage in der „Wirtschaft“ sehen wollte – leben als Zerrbild des Bürgertums in unserer Erinnerung.

Und was ist aus diesem Bürgertum geworden?

„Du Bürger“ ist ein Schimpfwort von besonderer Schwere.



Es ist hier nicht der Ort, zu sagen, daß es auch unter den spießigsten Bürgern noch sogenannte „anständige Menschen“ gibt. Ebensowenig ist hier der Frage nachzugehen, warum man nicht dieses dekadente Bürgertum mit Stumpf und Stiel ausrottet! (Vielleicht nur deshalb, weil die Bürger noch gute Söhne und Töchter haben können!)

Es geht hier lediglich darum, mit aller Deutlichkeit festzustellen, daß die Zeit des Bürgertums abgelaufen ist, auch wenn es sich noch so geschickt zu tarnen weiß. Auch wenn es mit devoten Phrasen sich – natürlich nur äußerlich – gleichschaltet, um in dieser Eigenschaft auf die „wilden und unreifen revolutionären Elemente“ besänftigend und ausgleichend einzuwirken!

Und hier muß nun zuerst einmal ein Trennungsstrich gezogen werden!

Deutlich, scharf und brutal.

Das Bürgertum wurde instinktlos und beging den Fehler, Charakterlosigkeit mit Lebensklugheit zu verwechseln. Es suchte den Erfolg des Tages und endete zwangsläufig in Bestechlichkeit aller Art. Daran mußte es scheitern.

In der entscheidenden Stunde hat es spüren müssen, daß weder Bildung noch Besitz, weder Religion noch „Moral“ frei machen, sondern allein die aus Willen, Charakter und Erkenntnis geborene Tat!

Aber gerade dieser Tat war das dekadente Bürgertum immer peinlichst aus dem Wege gegangen.

„Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um!“

Ein typisch bürgerliches Wort, ein Wort aus der Geborgenheit, aus der heraus es sich billig grinsen läßt, wenn andere die gefährliche Tat auf sich nehmen, nach deren Ausgang der Bürger als Erbe – des einen oder des anderen, eben dessen, der erschlagen wird – aufzutreten pflegte!

„Nimm dir nichts vor, dann schlägt dir nichts fehl!“

Mit einem solchen Denken hätte es nie eine Hanse gegeben. Ein Rentnerdasein aber läßt sich bequem damit leben.

„Mit den Wölfen muß man heulen!“

Ein bezeichnendes Bild der Stupidität des sterbenden Bürgertums. Nun, war der Wolf schwarz, dann beugte man die Knie und war fromm. War aber der Wolf rot, dann tat man sich etwas auf seine „Freigeisterei“ zugute!

Frieden wollte der Bürger haben, Frieden um jeden Preis! Daß er den Preis schließlich selber zahlen mußte, machte ihm kein Kopfzerbrechen, denn er hatte sich dem Worte: „Sorget nicht“ verschrieben, und dieses Wort verbot ein für allemal das Denken an morgen, an übermorgen, an die Zukunft. Seine „Lebensklugheit“ zwang den Bürger zum Frieden mit dem

Zustand, auch dem unwürdigsten, in der Hoffnung, auch hier noch ein Geschäft machen zu können.

So schwor denn auch der Bürger jeden Eid, gleichgültig ob auf den lieben Gott oder auf seinen großen Gegenspieler! Und zum Schluß war er noch beleidigt, daß ihm keiner mehr über den Weg traute!

Wir nehmen Abschied vom Bürgertum. Aber gerade darum halten wir ihm eine Leichenrede, die nicht unter dem versöhnlichen und verlogenen Worte steht, daß man über Gestorbene nur Gutes sagen darf!

Gerade wir jungen Deutschen, die von anständigen, ehrlichen, bürgerlichen Eltern stammen, haben die Pflicht, in aller Eindeutigkeit zu sagen, warum uns unser väterliches Haus zu eng wurde.



Wir sind alle einmal in den Krieg des Lebens gezogen, um neue Wege zu finden, die zur Freiheit führen sollten, nicht zur Versorgung.

Wir haben uns frei machen müssen zunächst von den guten Meinungen all derer, die uns zu einem „gesicherten Dasein“ verhelfen wollten.

Und das Bürgertum hat sich in jeder Beziehung gesichert. Es lebte geradezu in Versicherungen. Im Himmel und auf Erden gab es keinen nur möglichen Zufall mehr, auf den hin nicht eine Versicherung abgeschlossen werden konnte.

Der Säugling wurde schon vermittels der Taufe vor etwa bevorstehenden peinlichen Überraschungen gesichert.

So recht glaubten selbst die Paten, die doch eine Art Eid über dem Taufbecken abzulegen hatten, nicht an die Wirksamkeit dieser Versicherung.

Aber sie nahmen den einen Trost mit nach Haus, daß sie gewiß auch nicht schaden könnte!

Im Himmel und auf Erden versichert!

Ein köstlicher Gedanke!

Und man schalt uns junge, aufrührerische, unruhige und sehnsüchtige Menschen undankbar, daß wir darüber lachten und – unseres Weges gingen!

Wir hatten keine Ehrfurcht vor dem Pensionsdenken des Bürgertums. Das hat man uns verargt.

Dieses Bürgertum hätte in alle Ewigkeiten weiter vegetieren können, ohne zu merken, daß es geistig und seelisch längst gestorben war! Es „lebte“ wie ein überalterter Baum, der, inwendig schon ausgehöhlt und wurmstichig, sich und die Umwelt dadurch täuscht, daß er hier und dort noch einige Blätter zu treiben vermag, aber von jedem Sturm umgebrochen werden kann.

So lebte das Bürgertum in der Angst vor dem Sturm!

Nur keine Veränderung!

Es fühlte zwar den Boden unter den Füßen wanken, darum hatte es auch eine abergläubische Furcht vor jeder politischen und wirtschaftlichen, vor jeder seelischen und geistigen Gewichtsverlagerung.

Argwöhnisch beobachtete es das Anschwellen, das mit lawinenartiger Geschwindigkeit Näherkommen der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Der Arbeiter gefährdete die Ruhe und Sicherheit! Also war er ein Feind des Bürgertums! Also mußte der Staat mit allen Mitteln gegen diesen Feind vorgehen!

Kaiser Wilhelm II. verstieg sich sogar zu einem Ausspruch, daß die Soldaten auf Eltern und Geschwister notfalls zu schießen hätten.

Als „staatserhaltend“ galt nun alles, was sich der sozialistischen Bewegung entgegenstellen konnte, was bereit war, sich für „Thron und Altar“, diese Fundamente des bürgerlichen Ruhestaates, einzusetzen.

Das Volk braucht „Religion“, so hörte man es in den Kreisen des um seine Sicherheit besorgten Bürgertums rufen. Der Bürger selber hatte keine Religion mehr, er war zu „aufgeklärt“, zu „gebildet“; er witzelte in seinen Salons und dachte selber gar nicht daran, in die Kirche zu gehen oder gar das Abendmahl zu nehmen.

Aber dem „Volke“ mußte die Religion erhalten bleiben. Und „Volk“ war eben alles, was nicht zum Bürgertum, zu den „gehobenen Schichten“ gehörte. Dieses Volk – man sprach das Wort bereits verächtlich und geringschätzig aus – hatte fromm zu sein, um desto besser zu parieren.

„Seid untertan der Obrigkeit.“ Ein schöner Satz, hinter dem sich jeder faule Monarch verstecken konnte.

Ein Satz, von dem er sein albernes „Gottesgnadentum“ ableiten durfte. Und die Kirche half ihm bei diesem Betrug; darum war sie „staatserhaltend“, darum bekam sie ihre großen Zuschüsse und Sonderrechte.

Daß darüber der Arbeiter zum Proletarier wurde, „interessierte“ den Bürger nicht mehr.

Der schlimmste Vorwurf, den der Bürger einem Widersacher machen konnte, war, daß er ihn einen „Ruhestörer“ nannte. Die Ruhe kam gewissermaßen unter polizeilichen Schutz. Und „Ruhestörer“ waren die politischen Revolutionäre, die durchaus keine „Vernunft“ annehmen wollten.

Vernunft wurde auch ein leeres Schlagwort des Bürgertums. „Vernünftig“ war einer, der sich „nach der Decke streckte“, der „sich die Hörner abgelaufen hatte“, kurz, einer, der die Waffen seiner Jugend, seines Mutes, seines Willens, seines Geistes vor der Konjunktur des Alltags gestreckt hatte, der zu Kreuze gekrochen war, um „pensionsberechtigt“ zu werden. Der politische Revolutionär war „unmöglich“, er war ein Außenseiter der Gesellschaft, den man mied wie einen Pestkranken. Am besten war es schon, man sperrte ihn gleich ins Irrenhaus, da brauchte sich die „Familie“ wenigstens nicht zu schämen. Denn die Geisteskrankheit war ja im dekadenten Bürgertum eine interessante „Mode“.

Anders behandelte man die kleinen Revoluzzer des Salons, die Bohèmemenschen, die Kulturzigeuner! Sie waren ja so „interessant“, so aufregend anders als die anderen. Die verhätschelte man, die reichte man von Familie zu Familie, damit sie dort perverse „Ideen“ an den Mann, an die Frau, an das Kind bringen konnten.

Oder wenn gar ein „edler Pole“ auftauchte, der eine politische Idee verfocht, die dem Anschein nach nicht die geringste Gefährdung des Bürgertums brachte, dann taute der Bürger geradezu auf, dann ließ er sich zu Tränen rühren, dann öffnete er sogar seine Brieftasche!

Bismarck hatte unter diesem rührseligen Bürgerpack viel zu leiden; seine Maßnahmen gegen die immer frecher und aufrührerischer werdenden Polen im Osten des Reiches wurden nicht zuletzt gerade durch die „Politik des Salons“ häufig ernsthaft gefährdet.

O ja, das Bürgertum war „wohltätig“; wenn es galt, irgendwo eine der geschmacklosen neuen Kirchen zu bauen, dann war es zur Stelle. Es stiftete auch gern einen Beitrag für irgendein Waisenhaus, oder wenn es galt, ein Idiotenheim für die Erbkranken, die zum größten Teil aus den Kreisen des degenerierten Besitzbürgertums stammten, zu bauen, verschloß es sich keineswegs, diesen „Ärmsten der Armen“ liebreich beizustehen. Es war ja so edel, Gutes zu tun.

Aber wenn einmal die Arbeiterschaft sich rührte, dann rief man nach der Polizei. Der Arbeiter sollte sich doch gefälligst bescheiden und nicht so anspruchsvoll sein! Warum ging er nicht zur Kirche, dort wurde doch gepredigt, daß alle Schätze der Erde ein Nichts sind vor den Wonnen des Paradieses!

Ja, die Religion! Darum stiftete der Bürger lieber Geld für die Volksmission und für die Heilsarmee oder für das Asyl für die Obdachlosen!

Wir haben diese Parteien und Gruppen zur Genüge erlebt, die in ihren Programmen verkündeten: Sozial? – Ja. Sozialistisch? – Nein.

Und die ernsthaft glaubten, damit das berühmte Ei des Kolumbus für die Neuzeit noch einmal aufgestellt zu haben.

Wir wollen uns an dieses Versagen des Bürgertums unserer Tage erinnern, wenn wir den endgültigen Trennungsstrich zwischen gestern und heute ziehen, schon deshalb, weil die größte Gefahr für unser Reich in einer seelischen und geistigen Wiederverbürgerung liegen könnte!

Es muß „anders“ werden…!

Nach 1918 erlebten wir mit jedem Tage deutlicher und bewußter, daß eine alte Welt, eben die Welt des Bürgertums, die Welt der Monarchie, die Welt der Kirche, zusammengebrochen war und daß hin und wieder ein noch übriggebliebener Teil nachstürzte.

Nichts blieb verschont von dem Zusammenbruch, nicht einmal die Fundamente. Wir erlebten, daß selbst der Eid, den das Bürgertum seinem kaiserlichen Herrn geleistet hatte, in der Stunde der Entscheidung zur Farce wurde. Keiner dachte ernsthaft daran, sich für den geflohenen Kaiser totschlagen zu lassen. So war sogar die bürgerliche Treue gestorben.

Wir erlebten aber auch, daß die „Proletarier“ sich scheu zurückhielten und gar nicht daran dachten, die Herrschaft an sich zu reißen.

Ein völliges Vakuum – schlimmer als ein Chaos – war eingetreten.

Eine Zeit der Fassungslosigkeit.

Es war noch nichts da, was an Stelle der eingestürzten bürgerlichen Welt aufgebaut werden konnte.

Hier zeigte es sich zum ersten Male in einer erschreckenden Deutlichkeit, in einer brutalen Nüchternheit, wohin es führen mußte, wenn der „Proletarier“ kein Vaterland hatte. Ihn interessierte der Staat in Wirklichkeit überhaupt nicht mehr. Er war so weit entwurzelt und zum Arbeitsnomaden geworden, daß auch er den politischen Instinkt eingebüßt hatte und die Fragen der Gewerkschaft, die Fragen der „Klasse“ als vordringlich ansah.

Eine wirklich staatsbildende und politisch denkende Arbeiterschaft war im Kampfe gegen das Bürgertum nicht entstanden.

Wo der Arbeiter als der Erde und mehr noch als der Willensträger der Zukunft erwartet wurde, stellte sich der der Wirklichkeit nicht gewachsene „Klassenkämpfer“ ein. Und der war nicht in der Lage, das Vakuum durch einen neuen Geist abzulösen.

Die einstmals gesunde, tatkräftige sozialistische deutsche Arbeiterbewegung war eine literarische Angelegenheit geworden!

Auch diese Feststellung muß getroffen werden!

Der „Proletarier“ hat ebenso versagt wie der liberale Bürger: beiden fehlte der Sinn für die Wirklichkeit.

Vielleicht hat das Leichengift des dahingegangenen Bürgertums die proletarische Bewegung vergiftet! Das wäre eine fürchterliche Rache des Bürgertums gewesen, eine verhängnisvolle Rache darum, weil dann das Bürgertum sich dieser letzten Tat gar nicht mehr bewußt geworden ist.

Doch es ist müßig, hierüber Betrachtungen anzustellen; es genügt die Feststellung, daß an Stelle des erwarteten und jetzt zur Herrschaft berechtigten Arbeiters der – Gewerkschaftssekretär erschien!

Und der Gewerkschaftssekretär ist kein Arbeiter gewesen, weder seiner Herkunft noch seiner Entwicklung nach. Am allerwenigsten aber nach seiner Gesinnung.



Der Gewerkschaftssekretär war ein gescheiterter Bürger, ein „Bourgeois“, nicht Fisch noch Fleisch, kein Täter, sondern ein Händler.

Was Wunder, daß sich zu diesen Stellen die Juden drängten, sich geradezu für die Posten, die weniger des Intelligenten als des Intellektuellen bedurften, geboren fühlten.

Und von 1918 an wurde weiter verhandelt, wie man es vorher zu tun verpflegte: mit Ansprüchen und Forderungen, mit Vergleichen und Eingaben, mit Protesten und Verzichten. Der Staat in seiner Gesamtheit schien eine Gewerkschaftsangelegenheit geworden zu sein.

Und die Gewerkschaftssekretäre, die an die Spitze der Regierung getreten waren, suchten unter den Trümmern der bürgerlichen Welt emsig nach Baumaterial für – etwa für eine neue Welt? Keineswegs, so weit ging der Ehrgeiz gar nicht. Man suchte nach Notlösungen, und so

entstand aus allen möglichen und unmöglichen Trümmern, die keineswegs zusammengehörten, im Gegenteil, die jedem Einfügungsversuch widerstrebten, der „Staat von Weimar“.

Dieser Staat war in seiner Gesinnung – wenn man das Versorgungsdenken so bezeichnen darf – bürgerlich; denn er ließ sich dazu herbei, mit einzelnen Interessengruppen der Parteien und der Wirtschaft Abmachungen zu treffen, die auf die Stimmung der Bevölkerung positiv einwirken sollten.

Eine zufriedene Stimmung sollte über den Ernst der Wirklichkeit hinwegtäuschen: Hier spüren wir das Erbe des gedankenlosen und pflichtvergessenen Bürgertums, das schon vor dem Weltkrieg den Kopf in den Sand steckte. Nur mit dem Unterschiede, daß das Bürgertum vor dem Weltkriege eine äußerliche Bindung durch eine bestimmte Ehrauffassung hatte, die zwar sehr verflacht und zum Teil zur Karikatur geworden war, aber doch wenigstens einen gewissen Zwang ausübte, der geeignet war, die gröbsten Auswüchse zu unterbinden.

Die üblen Erscheinungen der Inflationszeit, die einen völligen Ausverkauf auch der letzten seelischen und moralischen Werte des Bürgertums brachte, bewiesen vollends, daß im Jahre 1918 keine Revolution begonnen hatte, sondern nur eine Verlagerung der Macht auf die Gewerkschaftssekretäre und eine mehr und mehr verproletarisierte Bourgeoisie.

Im Volk – das nicht gleichzusetzen ist mit der Bevölkerung – wuchs die Erkenntnis, daß es „irgendwie anders“ werden müsse. Eine Sehnsucht nach Klärung ging durch alle Schichten und führte Menschen, namentlich junge Menschen aller Lager zueinander.

Aber unter dem „Anderswerden“ stellte sich der eine dies, der andere das vor.

Am einfachsten war der Gedankengang: Vor dem Weltkriege ging es uns besser, darum wollen wir einen Zustand schaffen, der der Vorweltkriegszeit ähnlich ist!



Es waren nicht die Schlechtesten, aber auch keineswegs die Klügsten, die so dachten. Sie wollten sich eben dadurch aus dem Vakuum retten, daß sie nach einem Lande Ausschau hielten, das jedoch bereits untergegangen war. In ihrer Einfalt, die oft etwas Rührendes hatte, schlossen sie sich einer bewußt reaktionären Strömung an und wurden dadurch allerdings zu Handlangern verräterischer Mächte. Verräterisch waren die Mächte, weil sie dem Gesetz der Geschichte zuwiderhandeln wollten, das eine Wiederheraufführung eines einmal überlebten Zustandes nicht duldet. Auch wenn mit Hilfe blutiger Unterdrückung die Entwicklung für einen Augenblick gehemmt zu werden scheint.

Es war kein Zufall, daß die Wortführer dieser Einfältigen zum größten Teil aus Hof- und Oberhofpredigern, aus Geistlichen und militaristischen Würdenträgern, aus verabschiedeten und verärgerten Beamten bestanden.

Es war so leicht, die Scheinblüte der wilhelminischen Zeit gegen das Vakuum der republikanischen Ära abzuwarten. Die Jugend allerdings war nicht in den Reihen dieser Einfältigen.

Weit gefährlicher waren die Gruppen, die die notwendige Änderung durch eine „konservative Revolution“ herbeizuführen trachteten.

Die Begriffe des Konservativismus und der Revolution lassen sich nun einmal nicht vereinen.

Das einzige, was die „konservativen Revolutionäre“ den krassen Reaktionären voraus hatten, war ein besserer Blick für die Wirklichkeit.

Sie sahen und ahnten wohl, wohin das Gesetz der Geschichte die Entwicklung trieb, und sie verstanden es auch zuweilen sehr geschickt, sich der Ausdrucksweise der Revolutionäre zu bedienen. Letztlich machten sie jedoch den Versuch, das Bürgertum mit der unausbleiblichen Revolution zu verkoppeln, um dadurch einmal das Bürgertum als „staatserhaltende Substanz“ in die neue Zeit hinüberzuretten und zum anderen der Revolution den leidenschaftlichen Schwung zu nehmen, sie „zahm“ zu machen. Die Träger dieser

Anschauung waren keine Revolutionäre, sie waren bestenfalls Anhänger eines Reformgedankens. Zu reformieren war allerdings nichts mehr; denn die alte, untergegangene Welt hatte ihren Tod verdient. Sie konnte und durfte auch nicht durch eine „Reform“ zu neuem, wenn auch „modernisiertem“ Leben zurückgerufen werden!

Schließlich hätten die „konservativen Revolutionäre“ auch nur eine vorübergehende Besserung des Zustandes erreicht, niemals aber eine neue Welt heraufzuführen vermocht.



Untersucht man die Hintergründe dieser Gruppen, so erkennt man sehr bald, daß die Drahtzieher alle nur das eine Interesse hatten, die kommende Revolution abzuschwächen und die Ideen zu verwirren.

Sie warfen bewußt alle revolutionären Ideologien von Paris, Moskau und Rom durcheinander, um die eine kommende Revolution zu verharmlosen – die deutsche Revolution!

Es sollte „anders“ werden!

Die aktivistischen Gruppen des betrogenen, um ihre Revolution gebrachten „Proletariats“ hofften, in einem heraufzuführenden Chaos die Zeit der Bourgeoisie endgültig ablösen zu können. Eine Vorstellung aber von dem, was dann kommen sollte, hatten sie nicht. Sie suchten das Vorbild der Revolution des Ostens auf Deutschland zu übertragen, ohne dabei zu sehen, daß die Struktur des deutschen Volkes ganz anders war, daß Deutschland eben eine deutsche Revolution brauchte. Der Proletarier fühlte sich als Sklave und verkündete bewußt den Sklavenaufstand nach dem Muster des Altertums. Seine geistige Haltung war diktiert von einem unerhörten Haß gegen seine Ausbeuter und einer fanatischen Wut gegen die Gruppen, die 1918 eine Revolte der Bourgeoisie durchgeführt hatten.

Es gab dann noch Gruppen von stürmischen, politisch nicht geklärten jungen Menschen, die sich den „Umsturz“ schlechthin auf die Fahne schrieben.

Der Umsturz ist eine Begleiterscheinung der Revolution, und es gibt keine Revolution, die nicht auch umstürzlerisch wirkte. Umgekehrt aber braucht ein Umstürzler noch kein Revolutionär zu sein, denn ob die Trümmer, die ein Umsturz zur Folge hat, allein schon etwas Neues bedingen, ist sehr fraglich!

Zwischen „Umstürzlern“ und „Reaktionären“, „Konservativen Revolutionären“, „Chaospolitikern“ und wie sie sich alle nannten oder wie sie bezeichnet wurden, wimmelte es noch von Gruppen und Grüppchen, von Einzelgängern, Ehrlichen und Verrätern, Stolzen und Gekauften, die alle dazu beitrugen, den Weg der deutschen Revolution zu erschweren.

Nur ein Verdienst hatten sie: sie brachten Spannungen in die heraufkommende neue Welt und zwangen die Menschen, die sich aufgemacht hatten, das Deutschland von morgen zu finden, zur Auseinandersetzung, zur Klärung. Instinktlose und Unsichere wurden von ihnen zurückgehalten, so daß die wirklichen Revolutionäre eine natürliche Auslese darstellen konnten.

Über den Sinn der kommenden Revolution ist in den entscheidenden Jahren zwischen 1918 und 1933 viel gesprochen und geschrieben worden.

Und es gab bereits wieder eine Gruppe Intellektueller, die bemüht waren, die Revolution literarisch „auszuwerten“, das heißt, sie zu einem literarischen Geschwätz zu machen. Die Ereignisse des Jahres 1933 haben diesen Revolutionären auf dem Papier einen Strich durch die Rechnung gemacht. Wenn wir an die Versuche jener Jahre denken, erkennen wir, wie nötig die Klärung der uns bewegenden Fragen ist, und wie groß die Gefahr sein kann, den Sinn der Revolution dadurch zu verdunkeln, daß wir sie wiederum Geschwätz werden lassen!

Die Revolution zu uns selber

Durch die Jahrhunderte der leidvollen deutschen Geschichte leuchtet die Sehnsucht der besten und edelsten Deutschen nach einem Reich, nach der deutschen Wirklichkeit. Und die deutsche Geschichte ist erfüllt von Beispielen der Empörung, des Aufstandes, der Reform, der Reformation: nur ein Beispiel finden wir in der gesamten bisherigen deutschen Geschichte nicht, das Beispiel der Revolutionen!

Wohl haben wir revolutionäre Denker und Forscher, Staatsmänner, Bauernführer, Könige, Soldaten gehabt, aber zur Revolution gehören außer dem großen Führer auch Männer und Frauen, die Gefolgschaft leisten, die sich von der Idee des Führers zu der entscheidenden Tat emporreißen lassen, gehört das Volk, das den großen Sprung wagt. Wir Deutschen sind kein Volk der Revolutionen!

Seinen Grund hat das darin, daß wir durch die Jahrhunderte nicht nur ein Bauernvolk waren – es gibt durchaus revolutionäre Bauernvölker, und Grundbesitz ist keinesfalls die Voraussetzung zu konservativer Geisteshaltung, auch mit diesem Grundirrtum muß einmal aufgeräumt werden – auch ist die Geisteshaltung unseres Volkes keineswegs zahm, sondern daß wir ein so unglaublich und beispiellos zersetztes Volk . sowohl geographisch wie vornehmlich seelisch – waren, daß erst in mühseligen Kämpfen aus dem Mosaik ein deutsches Bild geschaffen werden mußte.

So wurden wir für unsere Revolution aufgehoben, die die modernste und umfassendste sein wird. Wird! Denn noch stehen wir am Anfang unserer Reichswerdung – dem Endziel unserer Revolution – und noch ist nicht abzusehen, wann unsere Revolution beendet sein wird!

Was aber ist Revolution überhaupt?

Wir haben zunächst abgegrenzt, was sie nicht ist: sie ist nicht zu verwechseln mit ihren Äußerungen, mit Umsturz und Aufstand!

Revolution heißt wörtlich: Umdrehung.

Bei diesem Worte wollen wir verweilen.

Ein Floß, beispielsweise, das überlastet ist, schlägt um.

In einer Revolution werden die im Laufe von Jahrhunderten entstandenen volksfremden und artfeindlichen Verkrustungen gesprengt, so daß die Ursubstanz des Volkes freigelegt wird. Dem natürlichen Wachstum wird damit der Weg geebnet.

Nun wird offenbar, daß ein Unrecht auch durch tausendjährigen Zwang kein Recht wird. Die Gewöhnung an den unwürdigen Zustand erweist sich als unzulänglich, diesen Zustand zu erhalten.

Das natürliche Recht des Volkes auf Leben und freie Entfaltung ist die stärkste Triebfeder dieser „Revolution“, und es hängt ganz von der Kraft und dem Verantwortungsbewußtsein des Führers, des Vollstreckers dieses Volkswillens ab, ob die Revolution mit einem ungeheuren Ruck – der blutige Wirren und brutale Ausschreitungen zur Folge hat – oder mit klarer, überlegener Disziplin vor sich geht.



Der Volkswillen allein ist noch zu keiner Revolution fähig, er kann sich in einer vernichtenden Wut Bahn brechen, er kann fürchterliche Rache nehmen, aber mehr auch nicht. Erst der Führer des Volkes gestaltet aus dem revolutionären Schicksal Geschichte. Er vollstreckt das Gesetz des Volkes, indem er seinen Willen, der der konzentrierte Volkswillen ist, zum Gesetz der Revolution macht und sich selber vor der Geschichte die Verantwortung für das völkische Schicksal aufbürdet.

Dazu gehört eine fast übermenschliche Kraft, ein ebensolcher Willen und eine ebensolche Beherrschung. Die Geschichte lehrt uns, daß sehr viele revolutionäre Führer im Augenblick der Umdrehung von den Trümmern der zusammenbrechenden alten Welt erschlagen wurden,

weil ihre Kraft zu gering war, die mörderische Wucht aufzufangen. Daß die deutsche Revolution unblutig war, ist die erste überzeugende Bestätigung für die Größe ihres Vollstreckers.

Die Umdrehung aber ist kein Selbstzweck, sondern nur die Voraussetzung für den Aufbau einer neuen Welt, wie ja auch die Gewinnung neuen Bodens nur Sinn in der Gewinnung der Frucht hat.

Die deutsche Revolution nun nimmt – im Sinne des Wortes Nietzsches – eine Umdrehung aller Werte vor. Um eben den neuen Wert zu finden!

So soll in der deutschen Revolution der Deutsche von allen Schlacken und Verkrustungen befreit werden, um in seinem Volke und durch sein Volk fruchtbar zu werden.

Die Beseitigung des unwürdigen Zustandes also ist nicht Zweck der Revolution, sondern bestenfalls der Ausgangspunkt, der Moment der Überzeugung, die das Volk benötigt, um zur bewußten Tat mitgerissen zu werden.

Die Beseitigung des unwürdigen Zustandes ist eine selbstverständliche Begleiterscheinung. Wäre es nicht so, so hätten wir es höchstens mit einem Umsturz, einer Machtergreifung, einem Systemwechsel zu tun.

Niemals erschöpft sich darum eine Revolution darin, Rache für erlittenes Unrecht zu nehmen. Die Rache ist nichts anderes als ebenfalls eine Begleiterscheinung, die die Aufgabe hat, Fremdkörper auszuscheiden.

Und das muß rücksichtslos bis zur Brutalität durchgeführt werden.

Aber am Rande!

Das Bewußtsein des Volkes registriert durch Jahrhunderte, ja durch Jahrtausende alles Unrecht, alle Schmach und merkt sich die Repräsentanten des Unrechts, die Tyrannen, Blutsauger, Verführer sehr genau.

Und es wäre grundfalsch, die Erinnerung an das erlittene Unrecht auszulöschen. Im Gegenteil, je lebendiger die Erinnerung ist, um so größer ist die Gewähr, nicht noch einmal Opfer des Unrechts zu werden.



Wir Deutschen hängen irgendwie am Begriff der Ordnung. Wir sagen von einem Menschen, den wir wegen seiner Gradlinigkeit, wegen seiner charakterlichen Stärke schätzen, er sei „in Ordnung“. Und wir bringen etwas, was irgendwie aus den Fugen geraten ist, „in Ordnung“. Selbst eine Welt! Nicht aus schwärmerischem Idealismus, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß wir selber nur unsere Ordnung haben und in dieser Ordnung leben können, wenn unsere Umwelt ebenfalls in Ordnung ist. Ordnung ist nur möglich im Rahmen des Gesamten, eine Teilordnung gibt es nicht, ebensowenig wie beispielsweise eine Teilgesundheit. Die Gesundheit eines Gliedes ist nebensächlich, wenn nicht das Herz oder der Kopf in Ordnung ist.

Wir Deutschen wollen in der Revolution uns selber finden, unser natürliches, unverbildetes Wesen, wir können es unsere Schöpfungsordnung, unseren Auftrag nennen. Wenn wir uns selbst gesunden haben, steht vor uns die Pflicht, Ordnung zu schaffen, eine Weltordnung, eine Lebensordnung, oder wie wir diese Ordnung nennen wollen.

Der Durchbruch zur Ordnung ist unsere Revolution also, von der Ganzheit der Geschichte her gesehen!

Wie aber kam es zur deutschen Revolution?

Sie wurde uns von keinem Engel gepredigt. Kein lieber Gott hat ihre Gebote für uns in Stein oder Erz gegraben.

Sie stammt nicht aus einer Offenbarung, sondern aus dem Erleiden und Erleben. –

Als der Weltkrieg zu Ende ging, hatte er längst das große Gericht über das Volk gebracht.

Kein Gottesgericht.

Sondern ein Gericht, vor dem jeder Deutsche um seine „Gerechtigkeit“, um seine richtige Stellung in der Ordnung gefragt wurde. Ein Gericht, vor dem jeder durch den Ausweis seiner Tat Rede und Antwort zu stehen hatte. Der Beginn des Weltkrieges hatte gezeigt, daß das junge Bürgertum in seinen besten Ständen und Schichten durchaus begeisterungsfähig sein konnte. Die Begeisterung hatte sogar häufig etwas Übertriebenes, Krampfhaftes.

Aber immerhin bewies das junge Bürgertum, daß es – wenn es auch vordem nicht bewußt zu leben vermochte – sehr anständig sterben konnte.

Untersuchen wir nun diese Tatsache gründlicher, so kommen wir zu der Feststellung, daß die vom Kriege unmittelbar erfaßten Schichten des Bürgertums eine unerhörte Umwandlung durchgemacht hatten. Sie waren durch das Erleiden des Krieges zunächst „entbürgerlicht“ worden. Alles, was das Leben bis dahin an Genüssen und Reizen äußerlicher Art zu geben hatte, war für den Soldaten aus dem bürgerlichen Lager unerreichbar geworden.

Nun stellte es sich aber sehr bald heraus, daß ein Leben ohne eben diese Genüsse und Reize zu ertragen war.

Der Krieg ließ die Bedürfnisse als belanglos erscheinen, ließ sie auf den geringsten Nenner der Einfachheit kommen. Die nächste Erkenntnis, die der Krieg gab, war die, daß es für den Soldaten nicht um die gewiß schönen Werte der Bildung ging, sondern daß für ihn die bis dahin beinahe als barbarisch angesehenen Eigenschaften: Disziplin, Opferbereitschaft, Mut, Kameradschaft erforderlich waren.

Der Krieg wandelte die kampffähigen Soldaten des Bürgertums um, ja er schmolz sie ein und formte Soldaten aus ihnen.



Und diese Soldaten paßten nicht mehr in die alte bürgerliche Welt hinein. Sie konnten sehr häufig nicht mehr den Urlaub in dieser ihnen unerträglich gewordenen Atmosphäre verbringen und erkannten, nicht nur gefühlsmäßig, daß ihre Heimat bei den Kameraden war.

Hier zeigte der Krieg, daß er nicht nur die bis dahin gültig gewesenen Scheinwerte abzulösen vermochte, sondern daß er auch in der Lage war, den durch ihn umgewandelten Menschen einen neuen Wert zu schenken oder besser gesagt einen längst verloren geglaubten Wert zurückzugeben: den Instinkt.

Dieser Instinkt ließ die Soldaten im Verlauf des Krieges immer deutlicher erkennen, daß die Zeit für eine große Wandlung, für eine Umdrehung gekommen sei.

Aber auch die zahlreichen Gruppen des „Proletariats“, – die – ihrer internationalen Einstellung getreu – Gegner des „Militarismus“ in jeder Form, also vornehmlich der allgemeinen Dienstpflicht gewesen waren, wurden, sobald der Krieg sie an sich zog, von dem großen Wandel erfaßt.

Sie erlebten durch die gemeinsame Not, daß es doch – jenseits aller internationalen Theorien und Ideologien – ein Vaterland aller derer gibt, die eines Blutes sind, unabhängig davon, ob sie dieses Blut, dieses Vaterland bejahen oder nicht. Denn die feindliche Kugel wählte unter den Soldaten nicht. Und der Soldat war nun einmal der Träger des Schicksals dieses Vaterlandes, der Nation, die sich plötzlich als Wirklichkeit offenbarte. So erhob der Krieg die Männer aus dem Bürgertum in gleicher Weise wie die Männer aus dem Proletariat auf eine neue Plattform der Schicksalsgemeinschaft.

Das war der Anfang der großen Wandlung.

Und wie das untergehende Bürgertum seine Söhne nicht mehr erfassen konnte, die Söhne ihm entwachsen, enthoben waren, konnte auch das Proletariat seine Söhne nicht mehr binden.

Das Erleben des Krieges nahm die Umwertung vor und gebar das neue Deutschland, das Land der Söhne. Und diese Söhne lebten im kriegerischen Land der Kameradschaft, in einem Lande, das eigene Gesetze, eigene Formen des Lebens und Sterbens, eigene Wertungen und einen ganz eigenen Stil hatte.

Während das neue Deutschland sich zusammenfand, vegetierte das Deutschland von gestern weiter. Der große politische Wille, der das Deutschland von gestern an das kriegerische Deutschland der Zukunft hätte heranführen können, der vermocht hätte, das ganze Reich in die beginnende Umdrehung einzubeziehen, war nicht vorhanden.

Das Deutschland von gestern lebte seinen morbiden Lebensstil weiter und verwehrte dem kriegerischen Lebensstil den Einlaß.

Es ist kein Märchen, sondern eine bittere politische Wahrheit, daß der Krieg der Soldaten durch den Taumel der Heimat verraten wurde.

In der Heimat, das heißt im geborgenen Hinterland, saß das verluderte, geistlose, ideeverlassene Bürgertum, zahlte brav seine Steuern und Kriegshilfen, betete fromm um den Sieg und wartete auf das „Wunder“. Mehr zu tun, hatte es keine Kraft. Es konnte sich nicht einmal mehr dagegen wehren, daß das politische Ungeziefer ihm dreist über den Leib kroch. Das Proletariat in der Heimat dagegen war in der Hand der Gewerkschaftssekretäre, die nun zum ersten Male mit aller Inbrunst den Rausch der Macht auskosteten.

„Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will“,

hieß es in einem ihrer nihilistischen Lieder. Es war nun weniger ein starker Arm, der die Räder – die jene Maschinen antrieben, die den Soldaten an der Front Waffen und Munition lieferten – stehenlassen konnte, sondern irgendein jüdisches Hirn. Das aber übersah der „Prolet“ nicht mehr, denn auch er war ja instinktlos geworden.

Während im Felde unter dem Erleiden der größten Härte des Krieges der neue deutsche Mensch entstand, die Kameradschaft der vom gemeinsamen Schicksal Geformten ihr gefährliches Leben führte, wurde die „Heimat“ von den ekelhaftesten Interessenkämpfen zwischen dem angreifenden Gewerkschaftsproletariat und dem fassungslosen Bürgertum erschüttert.

Aber auch im Felde waren die Auseinandersetzungen noch zu bestehen.

Nicht alle, die der Krieg an sich zog, wurden umgewandelt, nicht alle formte der Krieg zu Kriegern, zu bewußten Trägern der soldatischen Pflicht. Nicht alle ließen sich einreihen in die Kameradschaft. Nicht alle waren der Bruderschaft des Schicksals wert.

Es gab viele – und gegen Ende des Krieges wurden es noch mehr –, die nur unwillig, gezwungen in die neue Welt eintraten und gewissermaßen nur die Beurlaubten der Heimat waren.

Diese Halbsoldaten, diese Zwischenbürger zweier Welten mußten aus der Kameradschaft ausgeschieden werden, wollte sie sich nicht vergiften lassen. Und die Kameradschaft besorgte den Ausscheidungsprozeß gründlichst. Sie hatte nichts mehr gemein mit den „Drückebergern“.

Der Kern der Soldaten, der sich in der Kameradschaft zusammenfand, war klein, aber gesund und fest.



Ein Typ des Kriegers entstand, wie er gewaltiger von keiner dichterischen Phantasie geschildert werden kann: ein Gesicht, das durch Entbehrungen, Mangel an Schlaf, durch ungeheure körperliche und seelische Anspannungen, durch Erschütterungen aller Art kantig und straff geworden war. Ein Blick, der aus schmal gewordenen Augen den Feind suchte, Lippen, die zusammengepreßt waren und sich nur selten noch zu einem Lachen öffneten. Das Gesicht eingerahmt durch das Grau des Stahlhelms. Der Körper bedeckt mit einer zerschlissenen erdigen Uniform. Am Koppel die Pistole, die Handgranate, der Spaten.

Und dieser Krieger lebte von Monat zu Monat, im Sommer und im Winter, im Graben, im Stollen, im Unterstand, war immer in Bereitschaft, hatte ständig den Tod, das Grauen, den Schmerz vor Augen.

Hier erwuchs ein Menschentum, das eine neue Wirklichkeit verkörperte, die so erschütternd war, daß selbst die lautesten Schreier der Heimat bei dem Anblick eines solchen Menschen verstummten. –

Als der Weltkrieg zu Ende ging, entstand die letzte Trennung der beiden Welten.

Die Heimat nahm die Halbsoldaten wieder auf und übergab sie ungewandelt, ungeschmolzen, unverändert den Gruppen des Bürgertums und des Proletariats. Die Grenzen dieser Gruppen waren allerdings bereits undeutlich geworden und liefen in den ersten Jahren der Nachkriegszeit mehr und mehr ineinander über.

Die Halbsoldaten redeten sich ein, sie hätten viel „nachzuholen“ und trugen wesentlich zu dem völligen inneren Verfall der Heimat bei. Aus ihnen bezogen die „Arbeiter- und Soldatenräte“ ihren Zuwachs, und die Halben eigneten sich vortrefflich zu „soldatischen“ Gewerkschaftssekretären.

Nur die Männer der Kameradschaft, die Krieger, die Angehörigen des neuen Deutschlands, gingen den Weg nicht zurück.

Weil sie eine eigene, eine gemäße, eine wirkliche Ordnung gefunden hatten, ordneten sie sich nicht der Willkür der Heimat unter.

Einige von ihnen zogen mit den Freikorps in den Osten, um sich dort mit den Kameraden auf erkämpftem Raume eine neue Heimat zu schaffen, andere begannen zu siedeln oder versuchten sonstwie, auf ehrliche Weise sich durchs Leben zu schlagen. Alle Verlockungen der alten Welt lehnten sie ab. Sie kehrten nicht um! –



Einer jener Männer nun, die im Kriege die neue Wirklichkeit erlebt und erlitten hatten, die sich bewußt von der Welt sowohl des Bürgertums als auch des Proletariats abzuheben vermochten, einer von denen, die in die Sphäre des neuen Deutschlands hineingewachsen waren, ist der Führer der deutschen Revolution, Adolf Hitler.

Er mußte Frontsoldat gewesen sein, er mußte den Krieg in seiner härtesten Wirklichkeit erlebt haben, er mußte selber als einfacher Soldat, dem keinerlei Erleichterungen zustanden, die härteste Belastungsprobe auf sich nehmen, um den Abstand zwischen gestern und heute ausmessen zu können.

Wenn wir das verstehen, können wir die revolutionäre Wucht des Satzes begreifen:

> „Ich aber beschloß, Politiker zu werden!“

Hier erhebt sich der Krieger, der im Erleben und Erleiden, der in der Überwindung, der in der Ballung des Willens zu einer völlig neuen Schau, zu einer neuen Wertung, zu einer neuen Ordnung, zu einer neuen Wirklichkeit erwachsene, politisch gewordene Deutsche, um das Reich vor der „Heimat“ dadurch zu retten, daß er diesem Deutschen Reiche die Gesinnung der Front zum Gesetze macht. Und damit tritt die kriegerische Revolution aus dem Bezirke der Idee in den Raum der Wirklichkeit! Der Geist der Kameradschaft – des Bundes der Ehrlichen, der Tapferen, der Unbestechlichen, der Täter – soll ein neues Deutschland zur politischen Gestaltung bringen.

Deutschland soll deutsch werden!

In diesen vier Worten liegt das ganze „Programm“ der kriegerischen Revolution, der Revolution zu uns selber.

Was aber ist deutsch?

Die Antwort kann wiederum nur der Soldat geben, der erlebt und erlitten hat, wie Träume, Theorien und Ideologien vor der Wirklichkeit verblaßten.

Die erste, im Kriege gewonnene Erkenntnis lautet:

> Das Wesen des deutschen Menschen erfüllt sich erst dann, wenn der Deutsche – fern aller Vorbehalte – vor eine Aufgabe gestellt wird, die den Einsatz aller seiner Kräfte, der körperlichen, der geistigen und der seelischen, fordert. Durch die ungeheure Anstrengung des Sichlosreißens von allem Niederziehenden wird der

> Deutsche sich erst seiner ganzen Kraft bewußt. Er findet zu sich und erkennt seine unausmeßliche Stärke, durch deren klugen Einsatz er seine Welt allen Widerständen zum Trotz zu ordnen vermag.

Was ist deutsch?

Da, wo der Deutsche zu sich selber gefunden hat, erkennt er mit Erschütterung, wieviel er versäumt hat an Taten und Gedanken, solange er sich selber fremd gewesen war. Und er erkennt alle die Gewalten und Mächte, die mit viel List und klugen Worten, mit allen nur möglichen Vorspiegelungen und Behauptungen, mit Lockungen und Drohungen ihn vom Wege zu sich selber abzubringen und in eine ferne und fremde Welt zu führen verstanden.

Gegen diese Gewalten und Mächte – auch wenn sie noch so liebenswürdig erscheinen mögen – erhebt er sich, reißt sich von ihnen los, um in des Wortes ganzer Bedeutung seines Weges zu gehen!

Die zweite im Kriege gewonnene Erkenntnis lautet:

> In der Vereinfachung, in dem Einfachwerden liegt die Voraussetzung zur stärksten Ballung des Willens.
>
> Der überzüchtete Intellekt machte aus der Wirklichkeit ein kompliziertes, unübersichtliches Gebilde von Fragen und Rätseln und überlagerte so den Kern der Wahrheit.

Das soldatische Denken ist jedoch nicht einfältig oder primitiv. Es ist gesund und natürlich. Es hat kein Verlangen, die Wirklichkeit zu verlassen, sondern im Gegenteil, die Wirklichkeit erst voll zu ermessen.

Und die dritte im Kriege gewonnene Erkenntnis lautet:

> Der durch die Wiedergewinnung des Instinktes neugeschaffene Maßstab der Wirklichkeit muß an alle Erscheinungen des Lebens, der Politik, des Staates, des Volkes gelegt werden.
>
> Nicht der Krieg, wohl aber die im Kriege erwachsene vereinfachte und natürliche Haltung muß in den „Frieden“ übertragen werden. Das Volk muß soldatisch werden. Es muß beginnen, aus einem kriegerischen Denken zu leben.

So wird dann auch die Frage „was ist deutsch“ beantwortet werden können. Denn der durch den Krieg zu sich gekommene Deutsche erkennt, daß sein Wesen im Kern von Urzeiten her soldatisch, kriegerisch ist. Und daß eine verräterische, feige Welt einmal darauf ausgegangen ist, ihn „zahm“ zu machen, ihn seiner Leidenschaft, seiner Dämonie zu berauben. Der Aufruhr seines sehnsüchtigen Blutes sollte dadurch ungefährlich gemacht werden, daß man sein Blut verdammte, daß man seinen herrlichen Dämon verteufelte!



Der Deutsche ist seinem rassischen Ursprung nach kriegerisch.

Denn der Deutsche stammt aus einem Lande einer sehr harten Wirklichkeit, aus einem Lande, in dem von rund 360 Tagen des Jahres rund 300 Tage von Regen, Nebel, Schnee, Sturm und Wolken verdunkelt sind. Und nur rund 60 Tage gehören der Sonne. Die Rasse, die in diesem Lande erwuchs, mußte einen unbändigen Lebensglauben haben, um diese harte Wirklichkeit zu ertragen. Und sie mußte einen herrlichen Trotz aufbringen, um das Ja zu diesem Leben zu finden. Dazu mußte eine gläubige Gewißheit kommen, daß trotz der Kälte, trotz Schnee und Eis doch wieder die Sonne sieghaft mit Frühling und Sommer kehren würde, um mit ihrem Leben den Tod zu vertreiben.

Gewißheit und erhabener Trotz waren von Urzeiten her Charaktermerkmale der Deutschen. Sie sind die Merkmale soldatischer Haltung deutscher Menschen geblieben.

Zu den Merkmalen des deutschen Volkscharakters aber gehört die Lust an der Auseinandersetzung, an der Gefahr, das Draufgängertum, das aus Freude, den Nachweis der Kraft und des Mutes führen zu können, nicht nach Lohn fragt.

Und dazu kommt noch etwas: zur Charaktereigenschaft der Deutschen gehört das Ausschauhalten, das Vor-dem-Maste-Stehen, das sehnsüchtige Spähen in den Sternenhimmel, in die Wolken, das Lauschen auf das Raunen des windbewegten Waldes. Es gibt kaum ein anderes Volk, das so durchflutet ist, so durchwest vom All, so bewegt von dem Gesetz der Natur wie eben das deutsche.

Aber gerade die innige Verbindung mit dem Wesen, die Lebensinnigkeit, gibt dem Deutschen von seiner Rasse her keine Geruhsamkeit, sondern Unruhe, die alles Wachstum als Lebenskeim und die die Unruhe in sich trägt. Sie duldet keine Beharrung, sondern treibt zur Wandlung.

Der Deutsche, der die Umdrehung zu seiner Wesenheit erlebte, ist nicht mehr „gut“ im bürgerlichen Sinne, sondern wahrhaftig!

Das ist ein gewaltiger Unterschied! Denn ein wahrhaftiger Mensch ist leidenschaftlich, kühn, sogar wild.

Der zivilisierte Bürger, der sich zu Unrecht als „Kulturmensch“ bezeichnet, fürchtet sich vor dem wesentlichen Menschen und möchte ihn gern als Barbaren abtun. Er weiß eben nichts mehr davon, daß jede Kultur nur aus der wahrhaftigen Wesenheit eines Volkes, das das Gesetz seiner Rasse erfüllt, entspringen kann. Darum gibt es auch keine übernationale Weltkultur, sondern nur eine Kultur der Rasse.

Der Krieg läßt viele Grenzen, die durch die Schläfrigkeit langer, satter und fauler Ruhezeiten leicht verwischt werden, wieder erkennen.

Und der Krieg lehrt, daß nur das Volk siegreich zu kämpfen vermag, daß die Werte seiner Rasse bewußt zu mobilisieren versteht.

Besinnung auf den eigenen Wert ist die unumgängliche Voraussetzung, ohne die auch nie ein Kriegsziel verkündet werden kann.

Das alles hat der Krieg seine Soldaten, seine Schüler, seine Jünger gelehrt.



Der deutsche Soldat, der im Kampf seine revolutionäre Wandlung erlebte, sah in seiner neuen Weltschau nicht mehr die engen, sehr willkürlichen und darum auch keineswegs dauerhaften Grenzen der Staaten, sondern lernte die Welt erkennen als eine Summe von Rassen und Völkern, die mehr oder minder bewußt, mehr oder minder tapfer, mehr oder minder klug um Recht, Freiheit, Raum und Leben kämpften.

Diese Feststellung erschütterte ihn nicht. Sie ließ ihn höchstens als Konsequenz die „Liebeslehren“ und „Religionen“ als Ballast über Bord werfen, die bis dahin als seelische Belastung wirkten, weil sie die Tatsächlichkeit des Kampfes verschleierten und die Wirklichkeit des Lebens wegzutäuschen und fortzutheoretisieren versuchten.

Der Soldat bezog seinen eigenen Standort. Das war seine Revolution! Das Durchdringen zur Wesenhaftigkeit enthob den Deutschen der ihn bis dahin verwirrenden Illusionen. Seine Welt wurde dadurch zwar „entzaubert“ – und nur Dunkelmänner, die bis dahin von diesem Zauber lebten, können das bedauern –, sie wurde aber ehrlich und wahrhaftig.

Fragt man einen Soldaten nach dem Sinn des Kampfes, so wird er, wenn er ein bewußter Krieger ist, nie nur von der Verteidigung etwa von „Thron und Altar“ sprechen, sondern wird sagen, daß er die Waffen für die Entfaltung seines Volkes, für das Lebensrecht seiner Nation, für die Ordnung seiner Rasse führt.

Und damit hat er seinen Maßstab gefunden.

Er kennt kein „Gutsein“ als solches mehr. Er kennt auch keine „Tat an sich“. Alles ist für ihn zweckbezogen auf sein Volk. Ein wertvoller Mensch ist der, der seinen Wert in seinem Volke und für sein Volk nutzbar macht. Wer seinen Wert in die Wüste trägt, ist ein Verräter!

Eine einfache Moral?

Ja! Aber eben eine ehrliche!

An einer anderen Moral haben nur anonyme Mächte ein Interesse.

Nehmen wir nur Beispiele!

Thomas Mann, ein Verräter, beklagte mit vielen Phrasen die Folgen der kriegerischen Revolution der Deutschen. Wir Deutschen wollten unbedingt wieder Barbaren werden, und dabei seien wir doch in der Welt, um geliebt zu werden!

Wie würde das aussehen?

Wir müßten unsere Waffen fortwerfen, unsere Schiffe versenken, unseren mit Blut so teuer erkauften Lebensraum an Polen, Tschechen, Franzosen, Separatisten und Kirchenfürsten und wer weiß an wen noch abgeben, wehrlos werden und uns – lieben lassen! Wie seltsam pervers dieses „Geliebtwerden" ist, haben wir noch aus den Jahren nach 1918 in bester Erinnerung!

Wir wären dann wieder ein Volk von „Dichtern" und „Denkern" im bürgerlichen Sinne.

Als Volk von „Dichtern" und „Denkern" würden wir unser Reich wieder in den Wolken träumen und an unserer Sehnsucht seelisch und geistig kranken. Aber – wir würden „geliebt" werden!



In Wirklichkeit gibt es gar keine „Liebe" unter den Völkern, denn die Welt ist kein Garten, in dem die schmachtenden Völkerliebespaare einträchtig wandeln. In der Welt gibt es eine Achtung der starken, ehrlichen und wesensgetreuen Völker untereinander und ebenso eine Verachtung der anderen!

Das ist nun einmal eine Wirklichkeit, die zu erkennen uns die kriegerische Revolution gelehrt hat.

Nur schwache Charaktere, die die Treibhausatmosphäre der stürmischen Wirklichkeit vorziehen, können das als bedauerliches Abgleiten in „Barbarei" ansehen.

Daß dagegen die Treibhausatmosphäre nicht nur ungesund, sondern geradezu völkermordend ist, haben wir in dem bürgerlich-gewerkschaftssekretärischen Versuch des Völkerbundes erlebt. Hier hat eine Versammlung von wirklichkeitsfremden Narren versucht, eine „Weltpolitik der Liebe" zu machen.

Welch katastrophaler Unsinn dabei herausgekommen ist, haben wir ebenfalls noch in bester Erinnerung. Daß dieser Völkerbund daneben den infamen Versuch unternahm, das offenbare Unrecht durch langsame Gewöhnung zum Recht zu lügen, ist allerdings nicht allen Beobachtern aufgefallen. Und daß das Geld reicher Mächte – also Bestechungsgeld! – dazu benutzt wurde, Propaganda für diese Gewöhnung zu machen, haben noch weniger Menschen gemerkt, weil ja die Mehrzahl der Menschen eine fast abergläubische Furcht hat, den Dingen auf den Grund zu sehen oder einen Gedanken zu Ende zu denken!

Nun, wir wissen, daß der Völkerbund nicht von Soldaten gegründet wurde, und das besagt alles.

Er war ein Machtinstrument des korrupten England und daher ein Produkt des Bürgertums einer Zeit, die dem 19. Jahrhundert verhaftet war und so zu den Untergangserscheinungen der alten Welt gehörte.

Die neue Welt des Soldaten war erst im Entstehen, da die kriegerische Revolution der Deutschen erst noch politische Gestalt annehmen mußte.



Ein anderes Beispiel!

Wir erinnern uns noch genau an die „Menschheitsbewegungen", die die Freimaurerei aufzog. Alles sollte gleich sein, was Menschenantlitz trägt. Rührselige Bürger liefen in Scharen herbei, um sich an einem solchen doch offenbar „edlen" Werk zu beteiligen! Sie merkten über lauter „Wohltätigkeit" gar nicht, daß sie weiter nichts waren als Werkzeuge, als Steine, die für den „Tempel Salomonis" behauen wurden. Sie fühlten nichts davon, daß sie

dem Boden ihrer Nation entzogen, seelisch entrasst wurden. Und diese gesichtslose Menschheit, deren Tempel gebaut werden sollte, war ein wüstes Konglomerat von Bastardierten und Entarteten.

Daß die Bastardierung auch noch als „Fortschritt“ hingestellt wurde, zeugt von der dekadenten Wirklichkeitsferne aller derer, die sich ködern ließen.

Die kriegerische Revolution machte mit diesem gefährlichen Unfug Schluß.

Daß auch hier die natürliche Ordnung wieder hergestellt wurde, kann nur für Geisteskranke oder bestimmte anonyme Machtpolitiker bedauerlich erscheinen.

Keine, auch die perverseste und dekadenteste „Idee“ ist als Erscheinungsform ohne machtpolitische Absichten denkbar. Die geheimen Leiter der Freimaurerei waren sehr reale Machtpolitiker!

Die kriegerische Revolution aber lehrt ihre Menschen, im Rahmen von Nation und Rasse zu denken und jeden Versuch, Breschen in die Einheit des Volkes zu schlagen, Verwirrung in das Denken der Bevölkerung zu bringen, zu unterdrücken. Es ist erklärlich, daß sich die Anhänger der kriegerischen Revolution und viel mehr noch ihr Vollstrecker und Führer die lärmende Feindschaft der geschlagenen anonymen Machtpolitiker zuziehen. Das sich dabei erhebende Geschrei ist kein anderes als das bekannte „Haltet den Dieb“ der Gauner! Der neue deutsche Mensch kommt gar nicht auf den Gedanken, sich irgendwelchen überstaatlichen Gruppen, Bewegungen oder Bünden anzuschließen, sein Denken ist viel zu natürlich und wesenhaft geworden.

Darum sind die anonymen Machtpolitiker so sehr empört, daß ihnen durch den Führer der kriegerischen Revolution die Menschen, die Opfer, die Bausteine entzogen wurden!

So machen sie auch immer wieder den allerdings aussichtslosen Versuch – wenn sie die deutsche Wirklichkeit kennten, würden sie ihn unterlassen –, den Führer von seinem deutschen Volke zu trennen.



Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Kirche – die einzelnen Konfessionen sind in diesem Zusammenhang unwesentlich. Die Kirche verkündet – woher sie die Vollmacht dafür beansprucht, mag in diesem Zusammenhang dahingestellt bleiben – den Willen „Gottes“. Dieser Wille wird durch den Mund leider nicht von Engeln, sondern von Menschen, die trotz aller Weihen eben doch nur Menschen bleiben, kundgetan. Dadurch muß selbst das absolute Wort Gottes – angenommen es gäbe ein solches – vermenschlicht und entgöttlicht werden.

Da die Kirche aber gerade nicht rassegebunden sein will – wäre sie es, dann würde sie Produkt der jüdischen Mischrasse sein, denn es gibt trotz aller törichten Versuche weder ein arisches altes, noch ein arisches neues Testament –, muß sie schon „Menschheitsgedanken“ verkünden. Die Verkünder, die Priester, werden zwangsläufig zu Beauftragten einer sehr realen politischen Macht, die die Welt nach ihrem Willen, den sie nachdrücklichst, wenn auch ohne Ausweis, mit dem Willen des von ihr verkündeten Gottes gleichsetzt, lenken möchte.

Die kriegerische Revolution durchkreuzt auch diesen Plan. Nicht aus „Religionsfeindschaft“, sondern aus selbstverantwortlicher Liebe zum Volke, die es als Pflicht gebietet, das Gesetz der Rasse zu erfüllen und damit der Ordnung zu dienen, die doch gerade die Beauftragten der Weltmacht Kirche als „göttlich“ anerkennen müßten! Daß der angebliche „Missionsbefehl“ – nachweislich eine ziemlich späte neutestamentliche Fälschung – dem Machtstreben der Kirche entsprang, ist allgemein bekannt.

Der neue deutsche Mensch entzieht sich bewußt diesem Missionsbefehl und widmet seine ganze Kraft dem Volke, aus dem er sich nicht – wie Paulus es will – herauslösen läßt. Das politische Reich Gottes auf Erden, die Kirche, hat keine Ansprüche mehr an ihn. Die Wut jener enttäuschten Weltmachtspolitiker ist verständlich, nur sollen sie nicht gerade die Anhänger der kriegerischen Revolution, die die gesetzmäßige Ordnung errichten, als „gottlos“

bezeichnen. Denn dadurch entkleiden sie gerade ihren Gott seiner Schöpferwürde und seines Schöpfungsausweises!

An diesen wenigen Beispielen erkennen wir, wie sehr die kriegerische Revolution durch ihre Besinnung auf ihren Standort den Haß der alten Welt und die Wut aller außervolklichen Politiker auf sich ziehen muß! Ohne es zu wollen und ohne es zu bezwecken. Sie kann und darf aber auch um der Wahrhaftigkeit willen, und ohne das Werk zu gefährden, dem Haß und der Wut nicht ausweichen. Ein Kompromiß würde zum Untergang führen.

Die kriegerische Revolution hat den neuen Menschen in sich geeint, er taumelt nicht mehr zwischen Traum und Tat, aber auch nicht mehr zwischen zwei Welten! Er hat den Boden unter den Füßen zurückgewonnen, er hat seine Heimat wiedergefunden. Und je tiefer er seine Wurzeln in den Boden der Wirklichkeit zu senden vermag, je näher er damit den Quellen der Erkenntnis kommt, um so unerschütterlicher trotzt er den Angriffen seiner Umwelt. Da seine Wandlung durch eine bewußt kriegerische Revolution erfolgte, schwankt er keinen Augenblick, ob er sich nicht doch etwa dem wütenden Angriff der Gegenmächte durch eine „verbindliche“ Haltung entziehen soll. Er will ja gar nicht irgend etwas „verbinden“, im Gegenteil, er hat erkannt, daß jene Verbindung von Totem mit Lebendigem nicht etwa zur Auferweckung des Toten – das zu glauben ist Angelegenheit wirklichkeitsfremder Schwärmer – sondern im Gegenteil, zur Tötung, zur Vergiftung des Lebendigen führen muß.

Der Besinnung folgt naturgemäß die Abgrenzung, die jede Verwischung der Ideen unmöglich macht.

Die Frage „Was ist deutsch?“ muß weitergeführt werden durch die Frage „Wer ist deutsch?“

Der durch die kriegerische Revolution zu sich selber gekommene Deutsche hat einen sehr einfachen, aber auch um so zuverlässigeren Maßstab gefunden.



Deutsch ist für ihn nur der, der auch den Mut hat, die Folgerungen aus der Erkenntnis des deutschen Wesens zu ziehen. Eben dadurch wird das Deutschtum aus der „literarischen Ebene“, aus der Niederung der Diskussion gehoben.

Der kriegerische Mensch wertet nicht nach dem an sich sehr billigen „guten Willen“, noch weniger aber nach der sentimentalen „guten Meinung“. Ob ein tatfeindlicher Träumer es gut oder schlecht meint, ist dem kriegerischen Menschen völlig gleichgültig. Die Lebenswertigkeit entscheidet, und wer trotz „guten Willens“ nicht fähig ist, eine gute Tat zu tun, seinen Willen in Werke umzuwandeln, der hat eben keinen Wert!

Eine Kameradschaft ist nur dort möglich, wo Menschen für ein Ziel kämpfen, nicht dort, wo sie über einer Ideologie träumen!

Die Träumer und Schwätzer haben ihre „Kliquen“, die wir zur Genüge kennengelernt haben. Mit solchen Kliquen hat die Kameradschaft nichts zu tun. Es ist müßig, hier weitere Abgrenzungen vorzunehmen!

In den Kliquen finden sich Menschen zusammen, um durch kleinliche Machenschaften, die nicht über den Tag hinauszielen, etwas zu „werden“.

In der Kameradschaft aber stehen Männer zusammen, die für eine Idee kämpfen, die sie ganz erfüllt, die ruft und zwingt und fordert, so daß sie sich selber als Vollstrecker empfinden.

In den Kliquen lebt kein Deutscher. Er bedient sich auch ihrer nicht.

Deutscher darf sich nur der nennen, der bereit ist, sein Wesen in der Tat zu gestalten.

Wir haben zu häufig Versuche erlebt, das deutsche Wesen „philosophisch“ aufzugliedern und aus dem deutschen Menschen entweder einen vollendeten Bildungstrottel oder einen geistlosen Athleten herauszutheoretisieren, als daß wir nicht ein für allemal die Theorie durch die Tat, den Traum durch die Wirklichkeit abzulösen uns anschickten.

Ebenso wie der Soldat sich nicht von jedem Spießbürger mit „Kamerad“ auf die Schulter klopfen läßt, verbittet sich auch der bewußte Deutsche die Anbiederung aller möglichen negativen oder gar volksfeindlichen Elemente durch das Wort „Volksgenosse“.

Zur Bevölkerung gehört – das ist nun einmal eine der Erkenntnisse der Wirklichkeit – sehr viel Mitläufertum, sehr viel Ballast an unentschiedenen gleichgültigen, stets infolge ihrer eigenen Leere gelangweilten Menschen, die man beim besten Willen höchstens als deutschsprechende Mitbürger bezeichnen kann.

Ihnen gegenüber wird der bewußte Deutsche stets einen gehörigen Abstand halten. Er wird auch nie versuchen, sie etwa durch Worte zu „überzeugen“, sie durch Propaganda zu überrennen oder zu überreden. Denn dort, wo nun einmal ein innerliches Vakuum vorhanden ist, kann durch Überredung keine neue Spannung erzeugt werden.



Wer aber in der neuen Welt der Deutschen leben will, so fordert der durch die kriegerische Revolution Geformte, muß nicht nur Spannungen in sich tragen, sondern auch seine Umwelt mit Spannungen zu versehen in der Lage sein.

Das neue Deutschland muß ein mit Energien geladener Volkskörper sein! Denn nur das kräftigste – seelisch, geistig, körperlich in gleicher Weise geballte, fast bis zum Bersten von Lebensfreude und Tatbereitschaft erfüllte – Volk ist in der Lage, im Kampfe um die neue, revolutionäre Ordnung seinen Platz zu erobern und ihn zu behaupten.

Die Wirklichkeit verschont nun einmal den Träumer nicht, auch wenn sein Traum noch so liebenswert war: das Erwachen fordert die Tat!

Es mag Völker geben, die so verfettet sind, daß sie nicht mehr teilnehmen mögen an der Gestaltung der Erde. Solche Völker müssen sich aber damit abfinden, daß sie von den starken, jugendlichen, angreiferischen Nationen gestoßen und gedrängt werden, um wenigstens noch als Baumaterial, als Fundament zu etwas nutze zu sein!

Der Deutsche will sich das Gesetz des Handelns nicht nehmen lassen. Durch die Erschütterungen des Schicksals seines Volkes und seiner Rasse ist er zu einer sehr gefährlichen Lebendigkeit, zu einer notfalls rücksichtslosen Wirklichkeit erwacht.

Deutsch darf sich darum nur der nennen, der bereit ist, für die Wirklichkeit – die ja auch eine Verwirklichung aller Sehnsüchte der Besten des Volkes bringt – zu kämpfen.

Es gibt kein Wesen, das wertvoll zu sein den Anspruch erhebt, das nicht zugleich aus seinem im Grunde noch reichlich verschwommenen „Lebensrecht“ eine Lebenspflicht abzuleiten trachtete!

Das Wertbewußtsein steigert das Pflichtbewußtsein!

Der revolutionäre Deutsche hat häufig auch sein Wertbewußtsein vom Pflichtbewußtsein her gewonnen. Ja, ein Zwang, der ihn verhindern wollte, seine Pflicht – die aus der Erfüllung der Gebote der Wirklichkeit sich als ethische Forderung erhob – zu tun, konnte in ihm revolutionäre Gedanken auslösen. Die kriegerische Revolution hat tatsächlich die letzte und heiligste Pflichtauffassung, die eben nur der Soldat in der Entscheidung gewinnen kann, als „Programm“ des von ihr heraufgeführten Umsturzes auf ihre Fahnen geschrieben.



So kommt es, daß nur der sich zu Recht als Deutscher fühlen und nennen darf, der sich zu der kriegerischen Revolution des neuen Deutschland bekennt.

Mit bürgerlichen Elementen der alten Welt ist hierüber keine Diskussionsmöglichkeit mehr gegeben.

Der Satz:

„Der Führer ist Deutschland“ kann nur von den Menschen der neuen Ordnung verstanden werden, die darum wissen, daß der lebendigste Willen, den der Führer verkörpert, die Zusammenballung aller soldatischen Tat und aller soldatischen Sehnsüchte ist.

Anders ist der Führergedanke nicht zu erklären.

Die bürgerliche Welt mochte urteilen: „Wer seine Pflicht nicht tun will, kann immer noch ein Privatmann sein. Und solange sich solch ein Privatmann nichts „zuschulden“ kommen läßt, ist er als Ehrenmann zu achten und zu schützen.“ Die neue Welt sieht in dem Menschen, der seine Pflicht nicht erfüllen will, einen Verräter und spricht ihm alle Ehre ab.

Das kann nur entschieden und durchgeführt werden vom Führer, der zugleich das Vertrauen aller Gewandelten und Geformten hat. Das Vertrauen zu seiner Gerechtigkeit, aber auch zu seiner Unerbittlichkeit! Denn es gibt nun auch einmal keine Treue ohne Unerbittlichkeit. Der Treue würde entehrt werden, würde der Verräter nicht beseitigt!

Es gibt keine ehrenhafte Mannschaft, die einen Verräter in ihren Reihen duldete.

Mit dieser kriegerischen Wirklichkeit müssen sich alle „Rechtsprecher“ abfinden. Ebenso haben sie sich damit abzufinden, daß eine kriegerische Revolution keine „Neutralität“ kennt oder anerkennt. Hier geht es um Entscheidung, um Klärung und Erklärung.

Der „Neutrale“ – der ja doch in fast allen Fällen nur auf der Lauer liegt, um sich rechtzeitig dem offensichtlichen Sieger anzuschließen und damit an der Beute teilzuhaben – wird beiseitegestoßen oder gar zertreten. Sein Tod wird nur verächtlich zur Kenntnis genommen!

Das ist beileibe nicht nur die Wertung, die die kriegerische Revolution nach außen hin vornimmt! Im Gegenteil!

Gerade an die „Zeitgenossen“ – an die, die die Zeit eben genießen wollen – wird derselbe erbarmungslose Maßstab der Gerechtigkeit angelegt.

Wer sich mit seinen Vorbehalten der totalen Wirklichkeit der Revolution entziehen will, unternimmt ja nichts anderes als eine Flucht vor der Pflicht. Eine Fahnenflucht also!

Und gerade dafür hat das kriegerische Denken nicht das geringste Verständnis.



Im Kriege sondert sich zwangsläufig die Kameradschaft der Bewußten und Entschiedenen, der ewig Freiwilligen, von dem Haufen der Lauen, die sich – sobald die Gefahr vorüber ist – immer dann einzustellen pflegen, wenn es ans Beutemachen geht, an das große Teilen!

Die Kameradschaft erzwingt die Entscheidung, sie allein vermag einer ganzen Mannschaft das Gesicht zu geben.

Sie ist das Kernvolk, von dem die Kraftströme auf die ganze Truppe ausgehen.

Die Kameradschaft steht jenseits allen Opportunitätsdenkens; es stößt auch – schon weil jede Gefahr ein Risiko in sich birgt, und die Gefahr, die den Krieg und den Krieger begleitet, birgt das höchste Risiko, den Tod – kein Opportunist zu ihr! Zur Gemeinschaft eines in der Revolution zu sich selber befindlichen Volkes gehört nur der in Wahrheit, der sich mit seinem ganzen Willen und mit seiner ganzen Leidenschaft zur Nation und ihrer Wirklichkeit, dem Reiche, bekennt.

Gemeinschaft beruht auf Entscheidung, nicht auf dem Zufall einer Geburt!

Als Deutscher wird niemand geboren, er kommt höchstens als Angehöriger der germanischen Rasse, als Arier zur Welt. Zum Deutschen wird er erst dann, wenn er zum Bewußtsein seines Blutes kommt, wenn er sich durch seinen Willen zur Schicksalsgemeinschaft der deutschen Nation entscheidet.

Die sogenannten „Zufallsdeutschen“ haben in ihrer Trägheit und Verantwortungslosigkeit nicht das geringste Recht, sich hinter dem Schild der „Volksgemeinschaft“ zu verbergen und einen Anspruch auf „Sicherheit“ zu stellen.

Der „Zufallsdeutsche“ muß dankbar sein, wenn ihn der bewußte Deutsche – nennen wir ihn den „Willensdeutschen“ – duldet, wenn er ihm erlaubt, ein bequemes Dasein, das ja doch nur durch das Opfer des kriegerischen Deutschen ermöglicht wird, zu führen.

Jenes bequeme Leben aber ist dem Willensdeutschen verächtlich und keineswegs auch nur für einen Augenblick erstrebenswert. Daß nun die Zufallsdeutschen nicht die Willensdeutschen unterwandern, ist die Sorge des Staates, der für die Erhaltung der durch die kriegerische Revolution heraufgeführten Ordnung verantwortlich ist.

Im Gegensatz zum demokratischen Nebeneinander von Menschen des Zufalls und solchen des Willens hat die kriegerische Revolution ein aristokratisches Prinzip.

Durch die Wertordnung entsteht eine ganz klare Auslese, die durch den Führer gekrönt und abgeschlossen wird.

Und diese Auslese – die härteste kriegerische Substanz der Nation – ist zugleich die rücksichtsloseste Verfechterin der revolutionären Idee.

Sie kennt keine Kompromisse, keine Halbheiten, sie ist alles andere als „liebenswürdig“.

Ihr Wesen ist aus der Wahrheit.

Darum ist die durch die kriegerische Revolution gewonnene Auslese das wahre Gewissen der Nation.

Der neue deutsche Mensch

Die deutsche Revolution – die Revolution zu uns selber – ist nicht so stürmisch, nicht so gewalttätig, nicht so blutrünstig wie die uns bisher aus der Geschichte bekanntgewordenen Revolutionen.

Wir sprachen schon davon.

Der Deutsche schreitet nun einmal bedächtiger, aber auch bewußter, nachdenklicher an die Umgestaltung, an die Umwertung, an die Schaffung einer neuen Ordnung.

Das liegt in seiner Art, in seiner doch zuletzt bodenverwurzelten und verantwortungsbewußten Gründlichkeit.

Um so größer aber ist die Tiefenwirkung des deutschen Aufbruchs: das Gesicht der Erde wird verändert werden!

Die Widersacher der deutschen Seele sind sich über die deutschen Möglichkeiten nie im unklaren gewesen. Im Gegenteil: sie beobachteten argwöhnisch alle Strömungen und Bewegungen, alle Ansätze zu arteigenem Denken und Empfinden.

Nach dem jede eigenvölkische Entwicklung ausschaltenden Wort der Bibel

„Eine Herde und ein Hirt“

wurde jeder freie Geist, der sich nicht zur Herde bekennen wollte oder gar den Versuch wagte, aus der Herde auszubrechen und abseits der verherdeten und seelisch verkümmerten, damit aber auch geistig verblödeten Masse ein eigenes Leben zu führen, bedroht und verwarnt und in die Herde zurückgescheucht.

Der oberste Hirt der Kirchenherde hatte eine unübersehbare Zahl von Hunden, die auf der Lauer lagen, um jedes unvorsichtige Schäfchen durch Kläffen und Beißen zu schrecken.

Denken wir nur an die Dominikaner – Domini canes –, des Herrn Hunde!

Diese sehr blutgierigen *canes* haben Jahrhunderte hindurch durch Ketzerriechen und Ketzerrichten einen fürchterlichen seelischen Terror ausgeübt. Forscher und Denker, Dichter und Künstler, lebensbejahende, kriegerische Männer und mütterliche Frauen wurden Opfer der auf den Wink des Hirten zupackenden *domini canes*.

Der oberste Hirte hatte – seinem Hirtendenken gemäß – sich die Aufgabe gestellt, die Menschheit zu zähmen!

Das aber konnte nur geschehen, wenn die Menschen ihres – Menschentums beraubt wurden.

Man sprach aus naheliegenden Gründen nicht von „Zähmung“. Lieber sagte man „Befriedung“, pries den „ewigen Frieden“ und ernannte die zu Heiligen, die sich am gründlichsten ihres Menschentums entäußert hatten.

Daß der gezähmte Mensch ein Mensch ohne Leidenschaften, ein Mensch ohne Lebensgefühl, ein Mensch ohne Stolz und Würde, ein Mensch ohne Höhenflug der Seele sein mußte, erklärte sich aus der Angst des Hirten vor dem „Natürlichen“. Das Natürliche, das Eigenwüchsige steht jenseits der Willkür und er Laune eines Hirten oder eines Gärtners.



Der Mensch – ein gezähmtes Herdentier!

Das war das Ziel der Herdenmoral und des Verderbungswillens.

Das Haustier war aber ein Geschöpf ohne Hörner und Klauen, ein verharmlostes, demütiges, durch die Willkür des Hirten seines Willens und seiner Freiheit beraubtes Wesen!

Ist es nicht ein Zeichen erschütternden seelischen und geistigen Tiefstandes, daß Menschen schließlich so weit sanken, daß sie sich ihres Schaftums gar nicht genug zu rühmen vermochten?

Löwe und Adler sollten vom Schafe verdrängt werden!

Vom Schaf, daß sich von seinem Hirten scheren und schlachten läßt, vom Schaf, das zu Recht weder als das klügste noch als das tapferste noch gar als das beste Tier geachtet wird!

Der Zähmungsprozeß des Menschen ist das widerlichste Geschehen der Geschichte!

Allmählich, mit immer raffinierteren Mitteln, wird der Mensch entkräftet, entpersönlicht, gedemütigt, vergewaltigt, terrorisiert und hypnotisiert! Blut und Rasse, Ehre, Stolz, Mannestum und Frauentum werden entwertet durch die Zähmung. Und der zerbrochene, geschändete Mensch dünkt sich dann erlösungsbedürftig.

Außer dem Priester – dem Hirten, dem im Interesse seiner Macht alles an der Demut und an der Dummheit seiner Herde gelegen sein mußte, wußte nur noch einer um die Absichten und Hintergründe der Zähmungspolitik: der Jude. Denn der Jude ist von alters her, seine Bibel gibt Zeugnis davon, ein Meister der seelischen Suggestion.

Und so ist es denn auch kein Wunder, daß einer der schlauesten Juden, Chaim Bückeburg, der sich anfangs Harry, später Heinrich Heine nannte, einmal seine Gedanken darüber enthüllt.

Heine ist zuweilen von einer zugleich brutalen und zynischen Offenheit gewesen. Seine christliche Taufe war für ihn ein „Entreebillet zur europäischen Kultur".

Und Heine ist unvorsichtig genug, in seiner Abhandlung „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland" zu sagen:

> Die deutsche Philosophie ist eine wichtige, das ganze Menschengeschlecht betreffende Angelegenheit, und erst die spätesten Enkel werden darüber entscheiden können, ob wir dafür zu tadeln oder zu loben sind, daß wir erst unsere Philosophie und hernach unsere Revolution ausarbeiten…
>
> Die deutsche Revolution wird darum nicht milder und sanfter ausfallen, weil ihr die Kantsche Kritik, der Fichtesche Transzendental-Idealismus und gar die Naturphilosophie vorausging.
>
> Durch diese Doktrinen haben sich revolutionäre Kräfte entwickelt, die nur des Tages harren, wo sie hervorbrechen und die Welt mit Entsetzen und Bewunderung erfüllen können.
>
> Es werden Kantianer zum Vorschein kommen, die auch in der Erscheinungswelt von keiner Pietät etwas wissen wollen und erbarmungslos mit Schwert und Beil den Boden unseres europäischen Lebens durchwühlen, um auch die letzten Wurzeln der Vergangenheit auszurotten. Es werden bewaffnete Fichteaner auf den Schauplatz treten, die in ihrem Willensfanatismus weder durch Furcht noch durch Eigennutz zu bändigen sind…
>
> Doch noch schrecklicher als alles wären Naturphilosophen, die handelnd eingriffen in eine deutsche Revolution und sich mit dem Zerstörungswerk selbst identifizieren würden. Denn wenn die Hand des Kantianers stark und sicher zuschlägt, weil sein Herz von keiner traditionellen Ehrfurcht bewegt wird, wenn der Fichteaner mutvoll jeder Gefahr trotzt, weil sie für ihn in der Realität gar nicht existiert, so wird der Naturphilosoph dadurch furchtbar sein, daß er mit den ursprünglichen Gewalten der Natur in Verbindung tritt, daß er die dämonischen Kräfte des altgermanischen Pantheismus beschwören kann, und daß alsdann in ihm jene Kampflust erwacht, die wir bei den alten Deutschen finden, und die nicht kämpft, um zu vernichten, noch um zu siegen, sondern bloß um zu kämpfen.
>
> Das Christentum – und das ist sein schönstes Verdienst – hat jene brutale germanische Kampflust einigermaßen besänftigt, konnte sie jedoch nicht zerstören, und wenn einst der zähmende Talisman, das Kreuz, zerbricht, dann rasselt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer, die unsinnige Berserkerwut, wovon die nordischen Dichter so viel singen und sagen.
>
> Jener Talisman ist morsch, und kommen wird wieder der Tag, wo er kläglich zusammenbricht. Die alten steinernen Götter erheben sich dann aus dem verschollenen Schutt und reiben sich den tausendjährigen Staub aus den Augen, und Thor mit dem Riesenhammer springt endlich empor und zerschlägt die gotischen Dome…

Das, was vor hundert Jahren der Jude Heine hier beschrieben hat, ist keine „Prophetie“, es ist vielmehr ein aus dem schlechten Gewissen der Unterdrücker und Betrüger heraufsteigender Angsttraum.

Auch Päpste haben solche Angstträume gehabt, Träume, in denen sie sahen, wie der in der Betäubung gefesselte Riese nach seinem Erwachen die Fesseln zerreißt, als wären sie Spinnweben.

Priester und Juden: beide hatten den erwachenden Deutschen zu fürchten, darum verbanden sie sich – geeint durch die gemeinsame Furcht – immer wieder in dem Zähmungswerke, im Zerstörungswillen.

Was der Priester mit Dogmen, mit Bannstrahl und Fluch zu erreichen trachtete: den Deutschen zum Widerruf jedes freiheitlichen Gedankens zu zwingen, das erwirkte der Jude auf seine Weise: mit Hohn und Spott begeiferte er alle Werte unserer Rasse, stellte Charakter als Lebensfremdheit, Treue als Dummheit, Anständigkeit als Rückständigkeit, Tapferkeit als Borniertheit hin.

Priestern und Juden graute vor dem Aufstand der Deutschen. Ihre Erziehungsarbeit, ihre „Mission“ an Deutschland bestand darin, den Deutschen ungefährlich zu machen.

In gärtnerischer Kleinarbeit sollte jeder Trieb der Seele, des Geistes, des Blutes auf den Draht des Dogmas, der „Sitte“ einer verschrobenen Moral gebunden werden, bis endlich der Eigenwuchs überwunden war und statt eines kräftigen Stammes die – Rabatte zum Vorschein kam!



Im Laufe der Jahrhunderte hat die grausame, das Leben hassende Dressur Folgen gezeitigt, die erst durch die kriegerische Revolution beseitigt werden können.

Daß trotz allem aber die Substanz erhalten und im Grund unangekränkelt blieb, ist das nicht zu überschätzende Verdienst der soldatischen Männer und der instinktsicheren Frauen der deutschen Vergangenheit.

Neben unserer blutlichen Ahnenreihe dürfen wir voller Stolz auf eine geistig-seelische Ahnenreihe blicken.

Von Generation zu Generation wurde die Sehnsucht nach Freiheit, die Liebe zur Nation und der Haß gegen die Tyrannen vererbt.

Sehnsucht, Haß und Liebe waren in unserem Volk lebendig wie kaum in einem anderen Volk der Erde. Aber auch kein anderes Volk hat wie das unsere einen tausendjährigen Verteidigungskampf um sein Lebensrecht führen müssen.

Sind wir Deutschen schon von Natur aus ein Volk der sucherischen Unruhe, so hat der Erbkampf noch wesentlich dazu beigetragen, diese innere Unruhe unserer Rasse zu erhöhen, sie fordernder, lebendiger, angreiferischer und gefährlicher zu machen.

Betrachten wir unsere geistige Ahnenreihe näher, so erkennen wir – und sei es mit Bestürzung und Überraschung – daß es tatsächlich ein kontinuierliches Ketzertum gibt, und daß wir unserem Blute nach Ketzer sind. Wir tragen schon in unserer Erbmasse die Auflehnung gegen den geisteinengenden Zwang, die Empörung gegen die seelische Knebelung, den Aufruhr gegen jeden Versuch der Zähmung.

Wir tragen das Blut der Männer und Frauen in uns, die das Leben und die Wahrheit, die Natürlichkeit und die Wirklichkeit mehr liebten, als daß sie begehrten, Heilige zu werden.

Das Blut der Asketen und Betschwestern, der Wundersüchtigen und Jenseitigen ist nicht mehr in unserer Erbmasse vorhanden, es ging mit seinen Trägern spurlos zugrunde.

So konnte unser Volk von Jahrhundert zu Jahrhundert – inmitten aller Verfolgungen und Unterdrückungen – noch immer die Kraft aufbringen, das Unwirkliche und Unnatürliche auszuscheiden und so eine gehärtete, durch Erfahrungen zur Erkenntnis gekommene Rasse heraufzuführen.

Und die neue Wirklichkeit dieser Rasse, das Reich, wird durch die kriegerische Revolution von jedem okkulten Nebel, von jedem seelischen Betäubungsmittel frei sein.

Mit Kirchenbänkelsängerei und einschläfernden müden Weisen wird man keinen wirklichkeitsnahen Deutschen mehr einfangen können, und jeder Versuch, ihn auf Himmelsleitern aus dieser Erde fliehen zu lassen, wird auf das befreite Lachen des wach und bereit gewordenen Deutschen stoßen.



Auch unter der christlichen Kirche hat durch die Jahrhunderte hindurch immer der Funken der Sehnsucht geschwelt. Nie ist er ganz verloschen!

Auch Meister Eckeharts flammender Durchbruch zur Mystik war ein solcher Ausdruck der Sehnsucht nach Freiheit.

Und immer dann, wenn die Stürme wilden Geschehens über die deutschen Lande brausten, wurde der Funken zu heller Glut entfacht.

Die nach den Stürmen heraufkommenden Zeiten reaktionärer Stille hatten alle Mühe aufzuwenden, mit schwarzen Mänteln und Tüchern, mit Kutten und Talaren die Flammen zu ersticken.

Ebenso aber wie der Funken erhalten blieb, blieb auf der andern Seite das Mißtrauen wach.

Durch Jahrhunderte.

Wir Deutschen waren immer umlauert, immer von Aufpassern und Einpeitschern umgeben.



In Einem nur haben sich die Feinde der deutschen Freiheit geirrt: der durch die Revolution zur Wirklichkeit und damit zur Macht erwachte Deutsche denkt nicht daran, in einem Berserkerlauf sich auf die alte Welt zu stürzen und sie einzureißen.

Die alte Welt stürzt ganz von selber unter dem Donner des Geschehens ein!

Der Deutsche braucht keinen Finger zu krümmen. Er braucht nur die ihm an der Kehle hängenden Feinde abzuschütteln und an die Ordnung seines Reiches zu gehen. Die von ihm ausstrahlende geschichtsbildende Kraft ist stark genug, kranke, morsche und müde Gebilde einfallen zu lassen.

Wenn die Sonne scheint, schmilzt das Eis!

Wir verstehen aber auch, warum schon vor unserer kriegerischen Revolution die Feinde nur mit Grauen auf Deutschland zu sehen vermochten: so mögen Menschen zu einem Vulkan hinaufschauen, der schon lange Zeit hindurch seine Eruptionen eingestellt hat, in dessen Inneren aber immer wieder Stöße und Grollen davon zeugen, daß doch eines Tages der Ausbruch erfolgen wird!

Die Revolution zu uns selber vollzieht sich mit elementarer Gewalt.

Was sich der gesetzmäßigen Entwicklung entgegenstellt, wird zermalmt!

Nicht aus Zerstörungswut! Das sollen die Feinde immer wieder wissen. Sondern nur aus einer naturnotwendigen Konsequenz. Denn wer sich der gesetzmäßigen Entwicklung entgegenzustemmen anschickt, ist ein Frevler, ein Leugner der Wirklichkeit, ein Lästerer der wahrhaftigen und wahrhaften Ordnung. Und es ist nicht ratsam, in das Räderwerk der jenseits der Willkür aus Willen, Gesetz und Ordnung sich bildenden Geschichte zu greifen!

Es ist kein Zufall, daß englische Staatsmänner – der Priesterkaste treu ergebene und im selben Unfehlbarkeitswahn gefesselte Kreaturen der Willkür – den 1939 aufs neue entflammten Krieg als „Religionskrieg“ bezeichnen.

Religionskrieg?

Es gibt nun einmal in der Geschichte der Völker kaum entscheidende kriegerische Auseinandersetzungen, die nicht zutiefst im Weltanschaulichen begründet wären. Die meisten Kriege sind tatsächlich Kriege der Ideen. Reine Religionskriege – Kriege der Konfessionen – aber sind ausschließlich von den Dunkelmännern und ihren Handlangern entfesselt worden.

Und es gibt keinen Religionskrieg, der nicht ein Angriffskrieg der Dunkelmänner gewesen wäre.

Ein von Frankreich genährter und besoldeter Religionskrieg war der Dreißigjährige Krieg, dessen militärischer – nicht etwa geistiger – Abschluß im Westfälischen Frieden die politische Ohnmacht des deutschen Reiches für immer besiegeln sollte.

Pius IX. – jener Papst, der zwar den politischen Kirchenstaat durch eigene Schuld untergehen sah, der aber als Ausgleich die Verlagerung der päpstlichen Macht ausschließlich in den Bezirk der politischen Idee durchführte – hoffte auch, den Krieg von 1870/71 in einen Religionskrieg gegen Bismarck umwandeln zu können. Als dieser Plan an der Disziplin der gerade zu politischem Denken erwachenden Deutschen und an der diplomatischen Geschicklichkeit Bismarcks scheiterte, sollte der gegen das Bismarckreich angezettelte „Kulturkampf" zum Religionskrieg ausgeweitet werden.

Als 1918 der deutsche Widerstand zusammenbrach, wurde von pfäffischer Seite das Wort gesprochen:

„Luther hat den Krieg verloren!"

Also auch der Weltkrieg von 1914 wurde von den Dunkelmännern als Religionskrieg angesehen!

Und wenn heute von denselben kriegshetzerischen Kreisen davon gesprochen wird, daß der Krieg von 1939 ein Religionskrieg sei, dann wissen wir, daß die Dunkelmänner im Angriff sind.

Nicht etwa in der Verteidigung!

Wen aber hassen sie denn?

Und was hassen sie an uns?

Nicht das gezähmte, lammfromme Haustier. Nicht den verweichlichten, instinktlos gewordenen Bürger!

Sie hassen den kriegerischen Deutschen, den wachgewordenen, den sehenden, den wirklichkeitsbewußten.

Wir Deutschen könnten den „ewigen Frieden" haben, wenn wir auf unsere Wirklichkeit verzichteten, wenn wir unser Deutschtum opferten, wenn wir uns seelisch und geistig kastrierten, möglichst auch noch körperlich, um keine Zukunft zu haben – wir könnten – ein fürchterlicher Gedanke! – ruhig und geborgen wie in Abrahams Schoß ein Sklavenleben, ein Schafsdasein in der Herde, im Stalle führen, wenn wir uns selber untreu würden! Wenn wir uns entschließen könnten, von dieser Welt abzutreten!

Man würde uns gern jeden Himmel versprechen, wenn wir nur den Schritt zum Selbstmord täten!



Wenn wir aber nicht nur nicht sterben wollen, wenn wir vielmehr eine jubelnde Lust am Leben und eine brennende Pflicht zur Wirklichkeit empfinden, dann gibt es für uns nur eine Wahl, nur ein Gebot: ganz deutsch zu werden, den Weg zu uns selber zu finden. Ein Leben des Wachseins und der Bereitschaft zu führen. Kurz, uns zur kriegerischen Revolution zu bekennen, uns zu wandeln, totale deutsche Menschen zu werden!

Diesen neuen deutschen Menschen fürchten die Dunkelmänner, die Terroristen der Seele, die Sklavenhalter der alten Mächte, die Unterdrücker.

Der neue deutsche Mensch, der sich aus der Abhängigkeit der schafzüchtenden, auf Wolle erpichten „Hirten" befreit, der aus den Schwaden der Ställe ausbricht, um das Wehen der

Freiheitsluft zu spüren, der das Gängelband fortwirft, um aufrecht und selbstständig in den jungen Tag zu schreiten, dieser neue deutsche Mensch ist ihnen verhaßt.

Und die Dunkelmänner verstopfen sich die Ohren, um die Siegeslieder der jungen Mannschaft nicht zu hören. Denn diese Lieder – so ganz anders als die Choräle der Gezähmten – zerreißen ihre Seele.

Sie vermögen auch nicht, den Gleichschritt der Bataillone, das wuchtige Schreiten der Gewappneten und Bewaffneten anzuhören. Ein Schritt, der so ganz anders klingt als das taumelnde Tanzen der Prozessionen!

Der Aufstand, den der Deutsche zu sich selber gewagt hat, mußte – da die Machthaber der alten Welt den Ausrottungskampf, den „Religionskrieg“, befahlen – zwangsläufig kriegerisch sein.

Der kriegerische Aufstand, der unser Schicksal ist, das wir zur Geschichte zu formen im Begriffe stehen, läßt uns die Freiheitswaffen in einer nie von der alten Welt geahnten freudigen und zuversichtlichen Sicherheit führen.

Das Donnern und Dröhnen der Motoren, die die Flugzeuge zu den Zielen – den Herzen der Feinde – tragen, löst unser Jauchzen aus.

Und wen reißt nicht der Sturmlauf unserer angreifenden Truppen mit?

Wer wird nicht ergriffen, wenn er den Vernichtungsweg verfolgt, den unsere Panzer fahren?

Die alte, feindliche Welt erzittert in ihren Angeln und erbebt in ihren Grundfesten vor der kriegerischen Revolution. Der neue deutsche Mensch aber schreitet als Sieger in sein Reich!

Der neue deutsche Mensch!

Er ist eine Einheit geworden von Willen und Tat. Da klafft kein Abgrund mehr zwischen Vorstellung und Wirklichkeit, zwischen Sehnsucht und Erfüllung. Da ist der Schatten der ängstlichen Rücksicht kühn übersprungen!

Ist der Gegensatz zum Gezähmtsein die Wildheit? Das Barbarentum?

Es ist müßig, darüber zu streiten.

Eins nur wollen wir offen bekennen: wir schämen uns unserer Leidenschaftlichkeit nicht!



Der stolze Hutten sprach das seiner Art gemäße Wort:

„Ich will hervortreten ganz wie ich bin!“

Wo wir noch Mängel und Unvollkommenheiten haben, wollen wir sie nicht mit dem schwarzen Mantel der christlichen Nächstenliebe, die ja im Grunde doch nichts anderes ist als ein Kokettieren mit der „Sünde“ und ein eitles Spielen mit der willenlosen, ergebungsvollen Schwäche, zuhängen.

Nein, wir wollen lernen, unsere Mängel auszumerzen und unsere Unvollkommenheiten zu überwinden, bis wir ganze Deutsche sind. Wir wollen aus unseren Fehlern lernen und die Vorbehalte, die Ichsüchte austilgen. Wir wollen stolz sein auf unser leidenschaftliches Blut, das so herrliche Früchte der Kultur, so wunderbare Siege des Charakters heraufgeführt hat.

Das ist unser trotziges Bekenntnis!

Wie zerstiebt da alle Demut, alle Verleugnung und Verleumdung unseres Wesens!

Deutsch sein: der höchste Adel des Willens unserer Rasse!

Unsere Leidenschaft wird nicht im Rausch der Gefühle untergehen, nicht durch die Entfesselung unserer Triebe in den Schmutz gezogen.

Davor bewahrt uns der Kompaß unseres politischen Instinktes und die eherne Bindung an unsere Pflicht, die uns lehrt, wertvoll sein zu müssen. Das aber heißt, unsere Werte in den Dienst der Nation zu stellen!

Gezähmte Haustiere aber haben keinen eignen Wert. Sie sind nur Ausbeutungsobjekte.

Also passive Kreaturen!

Wir haben nun einmal keine Furcht vor unserem Dämon. Im Gegenteil, wir bekennen uns zu ihm!

Vor vierhundert Jahren schon sprach Hutten vor seinem Kaiser das dämonische Wort:

„Mein Glaube ist die Liebe zu meinem Volke!“

In diesem Sinne sind wir Vertreter und Verfechter des Gedankens der kriegerischen Revolution die gläubigsten Menschen unseres Jahrtausends.

Und aus diesem Glauben erwachsen die edelsten Taten dieser Zeit.

Aus diesem Glauben leben wir die Vorbilder, die einmal der Inhalt der Heldenlieder kommender Generationen sein werden. Unsere Sehnsucht wird in Zukunft nicht mehr um ein Paradies als letzten Ort der Geborgenheit kreisen. Wir werden nicht nach Erlösung jammern und durch Stammeln versuchen wollen, einen erzürnten, verärgerten, beleidigten, an seiner eigenen unvollkommenen Schöpfung verzweifelnden Bibelgott zu versöhnen.

Wir wissen, daß das große, ewige, unverrückbare Gesetz des Alls – wir nennen es Gott – uns in diese Welt, in unsere deutsche Welt, gestellt hat, daß wir sie aus unserer Art und unserer nicht aus der Willkür, sondern eben aus dem Gesetze erwachsenden Rasse gemäß gestalten.

Das Reich ist die Heimat unseres Willens und unserer Tat.

In ihm liegt unsere Ewigkeit.

An diese Ewigkeit denken wir, wenn wir in die entscheidenden Schlachten ziehen.

Im Gedanken an diese Ewigkeit können wir nach dem letzten Kampfe beruhigt unsere Augen schließen, wenn wir unsere Pflicht getan haben.

Das nennen wir: „In Frieden sterben!“

Das Bewußtsein getaner Arbeit und erfüllter Pflicht macht uns das Sterben leichter.

So steht der neue deutsche Mensch anders in der Welt, und so verläßt er sie auch anders!



Wir können und wir wollen darüber mit keinem rechten. Wer unsere Sprache nicht mehr versteht, wer sein Herz nicht mit unseren Gedanken zu erfüllen vermag, der ist nicht aus unserer Welt. Zu ihr aber können wir keinen überreden.

Sehen wir nur auf die Bauten unserer Zeit, sehen wir auf unsere Kunst: wo ist da noch der weltverlorene, unterdrückte, verlassene und verratene Mensch, der in geduckter und gebeugter Verzweiflung den Stil seiner Müdigkeit prägt? Der kriegerische Mensch mit seinem Stolz, seinem Trotz, seiner Weltfreude und seiner Lebensinnigkeit hat seinen Stil gefunden, der sich in Bauten und Bildern für Jahrhunderte äußert!

Die kühle und bewußte und dabei leidenschafterfüllte Wirklichkeitslehre des neuen Deutschland macht einen Strich durch die schwärmerische Gefühlswelt der Jenseitsfanatiker und durch die zertrümmerte Welt der an ihrer Sündenangst Verzweifelten.

Eine Wirklichkeitslehre der Ordnung und der Gerechtigkeit erfüllt uns und läßt uns Abstand gewinnen von allen Glückseligkeitsutopien, von allen okkulten Verschleierungen der Wahrheit.

Pflicht heißt das Gebot nicht nur der Stunde, sondern des Jahrtausends!

Das ist der seelische Standort, auf den wir uns zu Beginn der kriegerischen Revolution zu besinnen haben und auf den hin wir uns immer wieder ausrichten müssen.

So entsteht das Deutschland von Morgen.

Heute erst verstehen wir ganz das Erbe der immerwährenden Ketzerei zu würdigen, dadurch, daß wir die Sehnsüchte der Einsamen durch unsere Tat und durch unser Reich verwirklichen.

Die Sehnsucht hat Gestalt angenommen, das ist das beseligende Bewußtsein unserer Zeit!

Schiller schleuderte einmal seiner Generation das Wort ins Gesicht:

„Der Soldat allein ist der freie Mann!“

Das konnte ein Dichter sprechen, der bis zur Verzweiflung unter dem sturen militärischen Drill der Karlsschule gelitten hat.

Er meinte damit ja nicht den bis zum maschinellen Funktionieren dressierten „Militärsoldaten“, sondern allein den Krieger, der „des Lebens Ängste“ wegzuwerfen bereit ist und „der dem Tod ins Angesicht schauen kann“.

Er meinte den Krieger, der in der Pflichterfüllung über sich selbst hinauszuwachsen vermag in ein Reich, in dem nur noch die wahren Werte gewertet werden, wo der Schein vor der Majestät des Todes verblaßt, und damit alle Lüge, alle Heuchelei, alle Gier!

Verstanden haben dieses Wort zu Schillers Zeiten nur wenige, nur die Jungen, die Bereiten, die Rache zu nehmen sich geschworen hatten und heimlich schon die Waffen luden, um die Unterdrücker zu töten.

Und einer der einsamsten Deutschen, der an der Kälte des Nichtverstandenwerdens zugrunde ging, Heinrich von Kleist, konnte das himmelstürmende und widerständezermalmende, vernichtende Wort schreien:

„Schlagt ihn tot! Das Weltgericht
Fragt euch nach den Gründen nicht!“

Der Feind aber, der erschlagen werden sollte, hieß Napoleon und war der stärkste Tyrann, der jemals mit Truppen über Deutschland hergefallen war.

Der bürgerliche, den Zustand anerkennende Standpunkt lautete: „Man muß sich mit den Gegebenheiten abfinden.“

Nur das soldatische Denken bleibt nicht auf halbem Wege stehen, es geht bis zum Ende, bis zur letzten Konsequenz. Und die heißt: Vernichte um der Freiheit deines Volkes willen den Feind!

Wer der Feind ist, wie er sich gibt und wie stark er ist, das sind Fragen, die nur bei der Ausführung des Befehls nach Beantwortung verlangen, die aber niemals den Willen abzuschrecken vermögen.

Das kriegerische Denken denkt einen Gedanken bis zum Ende durch!

Darum sind die Träger dieses Denkens Aktivisten, weil am Endpunkte ihres Gedankens die Ausführung, die Tat steht.

Sie geben sich eben nicht mit dem Seufzer zufrieden, sie ballen auch nicht die Faust in der Tasche.

Sie sind Sturmläufer ihrer Idee.



Als Frundsberg, der „Vater seiner Landsknechte“, begeistert von den Freiheitsideen seiner Zeit, besonders entflammt von den kriegerischen Gedankengängen Huttens, erkannt hatte, welch ungeheuren Schaden Deutschland durch die Päpste im Laufe der Jahrhunderte erlitten hatte, trug er fortan einen goldenen Strick in der Tasche, um den Papst aufzuhängen!

Frundsberg war keineswegs der fähigste und klügste Kopf jener Jahre, aber er war ein lauterer und ehrlicher Charakter, der sich weder seiner Liebe noch seines Hasses schämte.

Im Rahmen seines Denkvermögens dachte er zu Ende. Er kannte nicht die Lebenstaktik der Schlauen, die stets auf der Flucht vor der Konsequenz sind und ihren dialektischen Verstand benutzen, um Haken zu schlagen wie ein Hase, der seinen Verfolgern entgehen will.

So weit ließen es die Schlauen kommen, daß sie den Charakter als Ballast und die Konsequenz des Denkens als lästig empfanden!

Der neue deutsche Mensch versteht es, seinen Verstand mit seinem Charakter in Einklang zu bringen, er sieht auch nicht im Geist den Widersacher der Seele!

Er ist so diszipliniert und leistungsfähig, daß seine Tat mit dem Gedanken Schritt zu halten vermag.

Auch das ist der Beweis für die Totalität des neuen deutschen Menschen. Das Schritthaltenkönnen hindert ihn daran, sich in Scheinwelten der Utopie oder der Phantasterei zu verlieren. Die Wirklichkeitslehre ist – da sie aus dem Gesetz, aus der Ordnung, aus dem Natürlichen stammt – so schlicht, so selbstverständlich, daß man einmal in künftigen Tagen ungläubig darüber lächeln wird, wenn man erfährt, daß wir Heutigen erst eine kriegerische Revolution gewinnen mußten, um zum Natürlichen und Selbstverständlichen zurückzufinden.

Vielleicht aber wird man dann auch erkennen, wie ungeheuerlich die Verkehrung, Verfälschung, Terrorisierung und Unterdrückung war, daß eine Revolution als notwendig erkannt wurde, um die Wandlung herbeizuführen!

Vielleicht wird man dann auch mit Ehrfurcht feststellen, welch gewaltiger seelischer Kräfte und welchen Grades von Selbstbesinnung es bedurfte, diese Umdrehung zu vollziehen und – statt in ein Chaos zu geraten – die deutsche Ordnung heraufzuführen.

Und noch etwas soll über den neuen deutschen Menschen gesagt werden: seine Haltung ist nicht nur selbstbewußt, sie ist vor allem volksbewußt.

Das aber heißt, daß der neue deutsche Mensch bei jeder tat danach fragt, ob sie beispielhaft zu sein vermag.

Der Deutsche der Zukunft haßt die Anonymität, die noch immer einen Ausweg, einen Fluchtweg in die „private Sphäre“ offenhält. Er hat den Mut, im Licht und damit im Urteil der Öffentlichkeit zu stehen.

Dazu gehört ein ebenso großer Mut wie eine überragende Verantwortungsfreude. Und nicht zuletzt eine tapfere Ehrlichkeit und mutige Selbsterkenntnis. Die Gewissensfrage der Zukunft wird lauten:

„Bist du überhaupt wert, ein Deutscher zu sein?“

Und diese Frage macht von neuem unruhig, sucherisch nach den eigenen Fehlern und nach neuen Quellen der Kraft, über die Unebenheiten der Fehler hinauszuwachsen.

Das Quälende, oft fast bist zur Verzweiflung Treibende dieser Frage soll und kann nur aufgehoben werden durch den erhebenden Hinweis auf eine gesteigerte Leistung, auf eine befreiende Tat, die Vorbild und Richtschnur werden darf.

Das mögen die Kreise beherzigen, die da meinen, die kriegerische Revolution führe ein Zeitalter der Verprimitivierung herauf. Wir wissen dagegen, daß die dämonische Tatleidenschaft eine unerhörte Höhe der Kultur, eine ungeahnte Entfaltung aller Gebiete der Wissenschaft, der Forschung, der Technik, der Zivilisation erwirken wird.

Und vor allem eine tiefe seelische Besinnung und Einkehr.

Der Weg in die Zukunft

Wir Menschen des Willens denken – so sagen wir – unsere Gedanken zu Ende. Wir gestalten sie zur Tat.

Und die Willensäußerungen unseres Reiches sind beispielhafte Taten, sind Früchte der Erkenntnis.

Wenn der Sinn unserer kriegerischen Revolution im Zweck begriffen wird, den neuen deutschen Menschen zu schaffen, so haben wir das Recht, nachzufragen, welche Anfänge, welche Versuche bis zum heutigen Tage vorhanden sind, die Tüchtigen im Volke zu finden, um ihre Werte dem Reich dienstbar zu machen.

Die kriegerische Revolution hat ein aristokratisches Prinzip: der Tüchtigste hat nicht nur das Recht, er hat die Pflicht, auserwählt zu werden.

Das Staatsdenken in unserem Reiche ist konsequent. Von Anfang bis zu Ende gestaltet es das Ausleseprinzip.

So ist die Ehe keine Privatangelegenheit. Die Kirche gab Bastarde, Erbkranke, Eheuntaugliche zusammen und goß ihr Gnadenöl über jeden Bund, wenn er nur „vor den Augen Gottes“ geschlossen wurde, das heißt, wenn sich Mann und Frau der Macht des Priesters beugten.

Die Ehe war für die Kirche eine Machtangelegenheit, sie wollte die Familie unter ihre Aufsicht, ihre Diktatur bekommen. Ihr Haß galt sowohl der konfessionellen „Mischehe“ wie der kirchenfreien Ehegemeinschaft. Ein aus einem nicht von ihrem Gnadenöl beträufelten Bunde entsprossenes Kind galt als „unehelich“, eine „ungesegnete“ Ehe als Konkubinat.

Schon Bismarck hat für das Recht des Staates an der Ehe als der Keimzelle des Volkes kämpfen müssen. Er schuf die „Zivilehe“, den Abschluß des Ehevertrages vor dem staatlichen Standesbeamten, und des durfte keine kirchliche Eheschließung durch den Priester vorgenommen werden, wenn nicht die „Zivilehe“ vorher durch beglaubigte Urkunden als abgeschlossen nachgewiesen worden war.

Das war schon eine revolutionäre Tat, eine Tat, die eine wesentliche Bresche in das Terrorsystem der Kirche schlug.

Die Kirche segnete jeden Bund zwischen Negern und Weißen, zwischen Juden und Europäern. Wollte aber beispielsweise ein katholischer Mann ein evangelisches Mädchen heiraten, so zeterten die Pfaffen, das sei vor Gott ein Greuel! Unser Staat nun fragt nicht nach der Konfession, sie ist ihm völlig gleichgültig. Er fragt zunächst nach der Deutschblütigkeit, nach der Echtheit der deutschen oder artgemäßen Erbmasse, und nach der Erbgesundheit.

So will der Staat den erbkranken Nachwuchs verhindern und ein gesundes, lebenstüchtiges Volk schaffen.

Wir wissen, daß dieses Denken und Handeln verantwortungsbewußt und damit „gottwohlgefällig“ ist.

Die lebensfeindliche Eheauffassung der Kirche hat dazu geführt, daß Abertausende unglückseliger Menschenkinder zeitlebens in Heilanstalten untergebracht werden mußten, wo sie sich selbst und ihren Pflegern, vor allem aber auch der Gemeinschaft zur Last fielen.

Die Schuld der Kirche wurde dadurch nicht geringer, daß sie Anstalten in Hülle und Fülle errichtete, um für Idioten eine christliche Heimat zu schaffen. Diese Stätten – heißen sie nun Bethel oder mögen sie andere jüdische „fromme“ Namen führen – entzogen nur den Gesunden Werte und Mittel!

In unserem Staate ist die Ehe eine Angelegenheit des ganzen Volkes, und der Staat als Hüter der Lebensordnung der Nation achtet darauf, daß nicht durch leichtfertige Eheschließung die Substanz der Rasse geschwächt wird.

Weil er in seinem verantwortungsbewußten Denken konsequent ist, unterbindet er auch die Gefahr einer außerehelichen Fortpflanzung der die Rasse gefährdenden Elemente im Staatskörper. Die Nürnberger Gesetze und das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sind Offenbarungen des staatlichen Verantwortungswillens.

So besteht eine sehr große Voraussetzung dafür, daß aus einer gesunden Ehe gesunde Kinder geboren werden.

Das Kind ist die heiligste Aufgabe der Ehe. Darum bekämpft der Staat jeden Versuch, die Geburten einzuschränken. Abtreibungen werden mit schwersten Strafen verfolgt. Der Willen zum Kinde wird mit allen Mitteln ethisch und praktisch gefördert.

Hier zeigt es sich besonders deutlich, daß der durch die kriegerische Revolution geformte großdeutsche Volksstaat ein größeres Verantwortungsbewußtsein der Schöpfungsordnung gegenüber hat als die Kirche.

Denn die Kirche sieht im Kinde die Folge des „Sündenfalls" und mußte die Kindertaufe ersinnen, um ein Gegengewicht der Sühne gegen die erfreulicherweise immer wiederkehrende, sich immer wieder bemerkbar machende „Erbsünde" zu haben.

Die „heiligste" Ehe ist nach der Lehre der Kirche die „Josephs-Ehe", die Ehe ohne Kind!

Wir sind in unserem Denken bereits so natürlich geworden, daß wir diese Kirchenlehre für eine besonders krasse geistige und seelische Verirrung halten.

Mit großzügigsten Mitteln sorgt der Staat dafür, daß jede gesunde Ehe sich des größten Kindersegens erfreuen darf.

Das Kinderlachen, das durch unser Volk klingt, ist der beste Beweis dafür, wie überlegen, wie klar, wie lebenssteigernd unser Denken und Handeln geworden ist.

Das ist kein primitives Barbarentum, das ist lebendigstes Verantwortungsbewußtsein, das ist Ewigkeitsdenken!



Dem Kinde läßt der Staat alle Förderung angedeihen, deren ein Kulturvolk nur fähig ist.

Auf sonnigen Plätzen, in schöner und sauberer Umwelt soll das Kind heranwachsen.

Jugendverderber – gerade die Kirche hat deren immer eine Unzahl in ihren Reihen gehabt – werden unschädlich gemacht.

Sobald das Kind herangewachsen ist, daß sein Verstand sich zu regen beginnt, nimmt es die Schule auf und sorgt dafür, daß sein Geist gebildet und seine Seele zu allem Großen, Edlen und Schönen, über das unser Volk in so reichem Maße verfügt, gelenkt wird.

Der Unterricht soll das Herz des Kindes aufschließen für Deutschland, und sein Verstand soll sich weiten und vertiefen, um einmal der Nation dienstbar zu werden.

Das Elternhaus hat dafür zu sorgen, daß das Kind im wahrsten Sinne des Wortes „erzogen" wird, daß die Begabungen und charakterlichen Vorzüge erweckt und gepflegt werden.

Die Staatsjugend nimmt den jungen Menschen in ihre Reihen auf und lehrt ihn, in der Gemeinschaft zu leben, zu denken und zu handeln.

Eine kluge und durchdachte Jugenderziehung sorgt dafür, daß der junge Mensch an Zucht, Disziplin, Pflicht, Recht und Verantwortung gewöhnt wird. Die Jugendgesetzgebung wacht darüber, daß der junge Mensch, der straucheln und irren kann, davor bewahrt wird, ungewarnt abzugleiten und sich zu verlieren.

Stellt es sich aber heraus, daß ein junger Mensch einen verbrecherischen Instinkt hat, dann schließt schon die junge Gemeinschaft den Unwürdigen aus und macht ihn rechtlos, wirkungslos.

Ein barbarisches Gesetz?

Nein! Sondern ein Zeugnis höchsten Verantwortungsbewußtseins!

Der junge Mensch, der durch Elternhaus, Schule, Staatsjugend und Hitler-Jugend gegangen ist, gibt eine hohe Gewähr dafür, daß er dem Staate und der Nation wertvoll zu werden vermag.

Arbeitsdienst und Wehrdienst fordern stolze und treue Pflichterfüllung.

Es ist eine harte Lebensschule, durch die der junge Deutsche gehen muß, bevor er seinen Existenzkampf aufnehmen darf. Eine Schule aber auch, die den Willen zur erhöhten Leistung festigt.

Die begabtesten und charakterlich zuverlässigsten Schüler werden bereits in jungen Jahren ausgelesen, um auf den Adolf-Hitler-Schulen und den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten eine besonders sorgfältige Ausbildung zu erhalten.

Der Staat will sich die fähigsten Köpfe und die glühendsten Herzen beizeiten sichern. Er hofft, auf diese Weise den Führernachwuchs frühzeitig zu sichten und zu sichern.

Die körperlichen und geistigen Anforderungen sind hoch und werden noch höher geschraubt, um die Voraussetzungen für die Gewinnung einer wirklichen Elite zu schaffen.

Es wird der größte Stolz deutscher Eltern sein, ihre Kinder dem Staate und damit der Zukunft der Nation anvertrauen zu können.



Der Staat weiß aber auch, daß Führerbegabungen immer wieder auch außerhalb der staatlichen Auslesemöglichkeiten der Schulen heranwachsen. Darum unterläßt er nichts, auch die Elite derer herauszufinden, zu fördern und damit wertvoller zu machen, die bereits im praktischen Leben ihre Tüchtigkeit unter Beweis stellen konnten.

Der Reichsberufswettkampf liest alljährlich die Begabtesten unter Millionen junger Menschen heraus. Sie dürfen den Führer sehen, dürfen ihn sprechen, dürfen Rede und Antwort stehen und erwerben sich ein Anrecht, sich ihren Wünschen und Begabungen, ihren Neigungen und Interessen gemäß fördern zu lassen.

Die Langemarckstiftung zum Beispiel ermöglicht es begabten Volksschülern, in Ausleselagern die erforderlichen wissenschaftlichen Voraussetzungen für das Studium an Universitäten und Hochschulen zu erwerben. Alle Unkosten, auch die Kosten für das anschließende Studium, trägt die Stiftung.

Es gibt keinen Staat der Erde, der, wie der deutsche, seiner Jugend die Wege zum Aufstieg ebnet und ihr alle Möglichkeiten der Entfaltung der Fähigkeiten bietet.

Kein Staat der Erde verfügt aber auch über eine solche einsatzbereite, körperlich und geistig gestraffte Jugend wie der deutsche.

Wer einmal die deutsche Jugend in ihren Zeltlagern, im Landdienst, auf dem Marsche erlebt hat, dem geht das Herz auf, wenn er an die Zukunft des Reiches denkt.

Es ist eine andere Jugend, die auf den Adolf-Hitler-Schulen, auf den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten heranwächst, als die, die in Klosterschulen dressiert wird.

Es ist eine harte, feste, gläubige, gesunde Jugend mit leuchtenden Augen und sehnigen Gestalten, die dort lernt und den Körper stählt, die durch Deutschland fährt und durch Europa, die Eindrücke aufnimmt und verarbeitet, die sie das ganze Leben hindurch begleiten sollen.

Wer die neue deutsche Jugend erlebt hat, hat einen Blick in das Morgen unseres Reiches getan.

Der Tüchtigste wird gesucht und gefunden. Nicht damit er geehrt werde, sondern damit er wertvoll werde!

Auf den Ordensburgen werden junge Menschen geschult, um der Bewegung zu dienen. Schwere Anforderungen werden an sie gestellt, um die Besten herauszufinden.

Wir wissen, daß Mutproben wie Fallschirmspringen und der Sprung vom hohen Brett noch kein Zeichen überlegenen Menschentums sind. Wir wissen aber auch, daß der Feigling, der vor einer Mutprobe zurückschreckt, im Leben auch einer großen Verantwortung ausweichen wird.

Der Alltag, der tägliche Kampf braucht Menschen mit eisernen Nerven und hartem Willen, Menschen mit zähem Widerstandsgeist und jubelnder Angriffslust. Und wir werden immer neue Wege suchen und gehen, diese Menschen herauszufinden, sie zu fördern und zu festigen, damit Staat und Nation sie in Pflicht und Auftrag zu nehmen vermögen.

Am Chiemsee wird das gewaltige Gebäude der Hohen Schule entstehen. Hier werden die besten Köpfe der Nation die jungen Deutschen in eine lebendige und lebensnahe Wissenschaft einführen, damit der Geist unserer Rasse, dem die Welt ihre wertvollsten Güter zu danken hat, in Zukunft noch mehr zu leuchten vermöge.

Wo in aller Welt geschehen Wandlungen ähnlichen Ausmaßes wie in Deutschland?

Welches Volk kann sich rühmen, durch eine ähnlich totale Revolution solche Kräfte gelöst zu haben wie das deutsche?

Junge Bauernsöhne, die noch gestern fürchteten, infolge der Raumnot Knechte werden oder in die Städte abwandern zu müssen, werden morgen die eigene Scholle pflegen dürfen, die groß genug ist, sie zu ernähren, sie, ihre Frauen, ihre Kinder und ihr Volk!

Die kriegerische Revolution, geführt und gestaltet durch den kriegerischsten totalen Deutschen, den Führer, hat diese neue Ordnung der Gerechtigkeit geschaffen.

Pries schon Hutten sein Jahrhundert, weil das erste Frührot einer kommenden Freiheit durch die schwarzen Wolken drang, was sollen wir erst ausrufen, denen die helle Sonne scheint?

Die Zeit unserer Revolution ist zu groß, als daß wir Gegenwärtigen, wir Mitlebenden und Mitwachsenden sie voll zu würdigen verständen!

Steigerung der Leistung, Steigerung der Lebensfreude, Steigerung der Daseinsinnigkeit, Steigerung des Verantwortungsbewußtseins!

Der neue deutsche Mensch wächst auf zu seinem Stil, zur artgemäßen Äußerung seines Wesens.

Die alten Maßstäbe reichen nicht mehr aus, das neue Wachstum zu ermessen. Selbst die ersten Formen, die sich zeigen, lassen jene alten Maßstäbe lächerlich erscheinen.

Wir verstehen die Wut der alten Welt, die sich ihrer Ohnmacht, ihrer Belanglosigkeit, ihrer Minderwertigkeit täglich mehr und mehr bewußt wird.

In einem Haßgeschrei vermeint sie, ihr Schamgefühl überwinden zu können. Morgen wird niemand mehr auf diese alte, untergehende Welt schauen. Man wird sie keines Blickes mehr für würdig halten. Man wird bestenfalls noch über sie lächeln.

Aber auf das Großdeutsche Reich werden die Blicke der Welt sich richten.

Vielleicht voller Neid und Mißgunst, voller Tücke und Gier. Gewiß aber auch voller Achtung und Ehrfurcht – und in der Absicht, manches nachzumachen. Eine Nachahmung wird aber nicht gelingen, da man wohl Formen zu übernehmen vermag, niemals aber den Geist, der ja erst die Formen schafft.

Und der Geist ist deutsch! Er ist nicht universal, nicht übertragbar!

Und das Reich wird eine ausschließlich deutsche Wirklichkeit sein, eine Wirklichkeit des wachsenden und reifenden Lebens, keine Angelegenheit mystischer „Versenkung“ oder irgendwelcher lebensfremden „Deutungen“. Niemals wird es zur bloßen Form erstarren, solange bewußt deutsche Menschen in ihm leben, schaffen und – denken!



Wenn dieser Krieg zu Ende sein wird, wenn die Feiern des größten Sieges unserer Rasse verrauscht sein werden, dann werden wir, die einst die Waffen für die Freiheit und Größe unseres Reiches erhoben haben, in eine Heimat zurückkehren, die um ein Gewaltiges größer sein wird als an dem Tage, da wir ins Feld zogen.

Andächtig werden wir dann die Größe unseres Kampfes an dem Neugewordenen messen und stolz sein auf die gewaltige Kraft unseres Willens, den die kriegerische Revolution erweckt hat.

Ehrfürchtig werden wir dann vor dem Führer stehen und seines Befehles harren, der uns zur Gestaltung des Großdeutschen Reiches rufen wird, zu schwerer Arbeit, zu schöpferischen Taten.

Wir werden im Harnisch unserer Pflicht sterben.

Unsere Generation wird kein bequemes Leben mehr kennen. Das ist unser erhebendes Bewußtsein, daß wir eine Generation der härtesten Pflichterfüllung, ein kriegerisches Geschlecht sind.

Ein Geschlecht, das als würdig befunden werden soll, kommenden Generationen als Vorbild zu dienen.

Die ersten eines neuen, gewaltigen Reiches! Die ersten eines neuen, deutschen Typus.

Die Fundamente eines Baues, der eine Ewigkeit halten soll. Eines Baues, an dem jede kommende Generation ihr Leben lang zu schaffen hat.

Und unsere Enkel sollen wissen, daß sie sich auf uns – auf die Fundamente – verlassen können!

Ein hartes, kriegerisches Gebot wird in den Zeiten des arbeiterfüllten Friedens vor unserer Seele fordernd und mahnend stehen: nicht selbstzufrieden zu werden!

Wir wollen keine traumselige Müdigkeit in uns aufkommen lassen.

Wir wollen nicht nach verweichlichender Geborgenheit trachten, nicht nach bequemen Vorteilen schielen.

Wir wollen daran denken, wie furchtbar jene Zeiten waren, in denen Deutschland nicht deutsch sein durfte.

Wir wollen uns vor Augen halten, wieviel Ströme deutschen Blutes vergossen werden mußten, bis die Zeit zur kriegerischen Revolution erfüllt war.

Der Opfer wollen wir uns durch um so größere Bereitschaft würdig erweisen.

Gerade im Frieden wollen wir unser Schwert nicht rosten lassen. Der harte soldatische Glanz soll nicht aus unsern Blicken weichen.

Wir wollen einfach und selbstverständlich, kameradschaftlich und genügsam bleiben, wie wir es als Soldaten geworden sind.

Herr ist erst der, der jenseits aller Versuchungen ein Leben der Pflicht zu führen vermag.

Daran wollen wir denken, wenn wir uns ein Herrenvolk nennen hören.

Unsere Pflicht ist an die härteste Arbeit gebunden. Wir verachten ein „Herrentum", das ein faules Dasein führt.

Unser Sieg ist der Anfang eines nicht minder großen Kampfes. –

Revolution und Reich gehören zusammen. Das Reich würde aufhören zu bestehen, ginge der Sinn unserer kriegerischen Wandlung verloren, hörten wir auf, des Führers Soldaten, Soldaten der deutschen Freiheit zu sein.

Nie wird die Feindschaft aus der Welt weichen.

Daran müssen wir gerade dann denken, wenn die Friedensglocken läuten.

Immer werden wir zum Sprunge bereit sein, weil auch die Feinde der Freiheit auf der Lauer liegen.

Wir wollen – das lehrt uns die kriegerische Revolution – ein freies und starkes und tapferes, ein leuchtendes und jubelndes und lebenerfülltes Volk sein – niemals aber ein sattes!